

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 53 Pfg. Postanweisung Nr. 4089 A, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 1.

Sonntag, den 1. Januar 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer des „Lüb. Volksb.“ erst am Montag, den 3. Januar 1898.

Zur Beachtung!

Das unterzeichnete Komitee hat beschlossen, daß die Veranstaltung von politischen Versammlungen innerhalb des ihm unterstellten Agitationsgebietes nur durch das Komitee zu erfolgen hat.

Alle diesbezüglichen Wünsche und Anträge sind an Genossen W. Effinger, Johannisstraße 50, zu richten.

Weiter ist beschlossen, daß die in Lübeck vorhandenen Referenten sich zur Verfügung des Komitees zu halten haben und nur von diesem mit dem Abhalten von Versammlungen beauftragt werden sollen. Keinesfalls dürfen selbige sich von jetzt an direct zu irgend einem Vortrage verpflichten.

Wir ersuchen die Leiter von Vereinen und Gewerkschaften, dies genau zu beachten, und sich falls sie eines Referenten bedürfen, mit ihrem diesbezüglichen Anliegen gleichfalls an den Genossen Effinger zu wenden.

Das Reichstagswahl-Komitee.
der sozialdemokratischen Partei Lübecks.

Unterzeichnete Kommission schließt sich obigen Beschlüssen an und ersucht die Gewerkschaften, streng nach denselben zu verfahren.

Die Kartell-Kommission
der Lübecker Gewerkschaften.

1897 — 1898.

Lübeck, den 31. Dezember 1897.

A. K. „Die Geister sind nun einmal geweckt, und es ist eine Lust zu leben!“ Mit diesen kampfreudigen Worten Ulrich Hutten schloß der Roman „Helene“, der in der Weihnachtsnummer des „Lübecker Volksbote“ zum Abschluß gelangte. Und mit diesen Worten wollen wir Abschied vom scheidenden Jahre nehmen, wollen wir das kommende Jahr begrüßen. Das scheidende Jahr — wahrlich ein hartes Jahr für Lübecks Proletariat. Noch nie war es derartigen Verfolgungen ausgesetzt, noch nie haben die herrschenden Klassen den gefesselten Riesen ihre Uebermacht so rücksichtslos fühlen lassen, wie heuer. Hageldicht fielen die Schläge, man glaubte uns zu vernichten und zu erdrücken, aber sie haben uns nicht übermocht. Lübecks Arbeiterschaft steht im Vordertreffen des Klassenkampfes, weil sie im Vordertreffen der Organisation steht. Unsere Gegner wissen, daß, wenn es gelingt, hier Bresche zu schießen, dies für sie einen Sieg weit über die Grenzen der „Republik“ hinaus bedeutet. Deshalb ließen sie alle Wunden springen, drangen mit allen Waffen des Klassenstaates auf uns ein, uns den Garaus zu machen. Wir aber nahmen den Fehdehandschuh auf. Der Würfel war gefallen, wir haben's gewagt. Und wir haben's gewonnen!

Was haben all' die Maßregeln genützt, die uns die Kehle zuschnüren sollten? Sie haben unsere Glieder gestärkt und unsere Sehnen geschmeidig gemacht. Man suchte uns durch schwere Lasten zu ducken, und wir haben uns gerecht und gebehnt und sind gewachsen, recht wie ein Palmenbaum über sich steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt.

Man hat unseren Bestrebungen nach menschenwürdigerem Loose zähesten Widerstand entgegengesetzt und einzelne Streiter in die Kniee gezwungen. Mit welchem Erfolge? Unsere Reihen sind dichter geworden, unsere Scharen haben sich verdoppelt! Man hat der Hydra den Kopf abgehauen, hat die Vorkämpfer aus unserer Mitte gerissen. Mit welchem Erfolge? An ihre Stelle sind andere getreten, denn unsere Kräfte sind unerschöpflich, und dem Druck von drüben ist nur ein um so festerer, bewußterer Druck von hüben gefolgt.

Welche andere Partei wäre im Stande gewesen, solchen Schlägen zu trotzen, hätte trotz 80 Jahren Kerker,

trotz Massenmaßregelung und alledem den Kopf hoch gehalten und tagtäglich in neuer Kampfesfreude dem Gegner nicht nur die Stirn geboten, sondern ihn sogar in seinen sichersten Winkeln aufgesucht? — Keine einzige!

Und darin liegt der Beweis der Berechtigung unseres Strebens. Wär' unser Werk von dieser Welt, wär' es aufgebaut auf bürgerlichen Grundlagen, es wäre ein lebloser Koloss mit thönernen Füßen. Doch es ist ein Ding voll urprünglicher Lebenskraft, voll unerschöpflicher Energie, ein Wort, aus dem unablässig der Quell regender Thatkraft entströmt. Wie hat man versucht, unter dem Eindruck der gewaltigen Haupt- und Staatsaktionen, die bestimmt waren, uns das Lebenslicht auszublenden, den Massen Abscheu vor unserer Partei einzufloßen. Doch die „bethörten“ Massen haben jene zurückgewiesen, weil sie durch die durchsichtige Hülle den kapitalistischen Wolf erblickten, und scharenweise sind zu uns gekommen solche, die seither noch abseits gestanden hätten.

In diesem Sinne können wir heute, wo wir die Bilanz von zwölf heißen Monaten ziehen, auch unsern Gegnern Dank abtrotzen für ihre freundlich uneigennützigte Mitwirkung.

„Es ist eine Lust zu leben“. Wer möchte es nicht mit dem Denker des Mittelalters ausrufen an der Schwelle eines Jahres, das neue Kämpfe und neue Siege verheißt? Wem schwebte nicht die Brust der erhebende Gedanke, Mitkämpfer zu sein im großen Streite um die Befreiung der duldben Menschheit, der Gedanke:

„Wir sind die Kraft, wir hämmern jung das alte morsche Ding, den Staat,
Die wir von Gottes Borne sind bis jetzt das Proletariat.“

Ein erbittertes Ringen wird bald beginnen, ein Ringen mit einem verzweifeltsten, mächtigen Gegner. Viel steht auf dem Spiele. Da heißt es auch viel wagen. Wer legt die Hände noch feig in den Schooß? Nun müssen alle auf die Schanzen!

Arbeiter, Parteigenossen!

Ihr wißt, welche Pläne und Ränke geschmiedet werden, ihr wißt, daß der Raub an euren heiligsten Gütern in weiten Kreisen beschlossene Thatsache ist, ihr wißt daß er Thatsache werden wird, wenn es uns nicht gelingt, in gewaltigem Ansturm die staatszerstörernden Umstürzler zu Paaren zu treiben. Seid auf der Hut! Jeder Einzelne muß jetzt Verkländer unserer Lehren werden, muß hinausziehen, sie zu predigen den Unwissenden und den Kleingültigen, muß die Schwankenden festigen und die Trägen aufrütteln, Jeder Einzelne muß sich wahrhaft fühlen als Glied des großen Ganzen.

Arbeiter, Parteigenossen Lübeck! Ihr habt im Jahre 1897 gezeigt, daß ihr fähig seid, allen Stürmen zu trotzen, daß die Wucht der vereinigten Gegner an euch abprallt, wie Wellen an Felsen, zeigt im Jahre 1898, daß ihr auch im Stande seid, anzugreifen, Schlachten zu schlagen und Siege zu erkämpfen.

Vorwärts zu Kampf und Sieg! Das soll der Sinn der Worte sein, wenn wir unsern Lesern und Freunden am Jahreschlusse zurufen, was heute Abend, hoffentlich in gleicher Bedeutung, aus vieltausend Kehlen erklingen wird:

Profit Neujahr!

Politische Rundschau. Deutschland.

Zur Handwerkerfrage. Einen Aufruf an alle Innungen und Handwerkervereine, sowie an alle selbstständigen Handwerker der Provinz Westfalen und angrenzenden Bezirke erläßt der engere Vorstand des Handwerkerbundes.

Wir geben daraus folgende, für die Stimmung der Künstler bezeichnende Stellen wieder:

„Das neue Jahr 1898 rückt immer näher, und wir Handwerker machen einen Rückblick auf das Jahr 1897. Was hat uns das Jahr 1897 für das Handwerk gebracht? — Antwort: Etwas mehr als wie die übrigen Jahre des Kampfes um unser Recht: aber lange, lange nicht das, was wir selbstständigen Handwerker vom Staate als Schutz zu verlangen haben. Man hat uns eine Handwerkerkammer bewilligt; nun ja, das ist etwas, aber sie ist noch nicht da, und die so notwendige, allein richtige Grundlage, der Befähigungsnachweis und die vom Staate gesetzlich eingeführte obligatorische Innung ist uns nicht bewilligt. Außerdem bestehen noch so viele Krebsgeschäden, wie Regelung der verderbenbringenden Zucht- und Hausarbeit, Legitimations-

wesen u. c., daß die ganze Erzeugerschaft nur ein winziges Tröpfchen für einen Durstigen bedeutet.

„Alles Uebrige außer der oben erwähnten Handwerkerkammer wimmelt von so vielen Unklarheiten, daß man nur mit der größten Vorsicht die Angelegenheit behandeln muß.“

„Man hat uns ein „Genossenschaftsgesetz mit beschränkter Haftpflicht“ gegeben. Wir haben nichts dawider, wenn die Handwerker dieses mit Vorsicht zu ihrem Vortheile benutzen, aber eine dauernde Hilfe für das Handwerk ist es nicht. Während der gut ausgebildete Handwerker diesen Kredit u. c. in Anspruch nimmt, bekommt ihn auch der Pfuscher. Während der gut ausgebildete Handwerker sein Rohmaterial billig bezieht, bezieht es auch der Pfuscher billig, und der eventuelle Vortheil wird nicht dem Meister, sondern dem Kunden zugewandt. Während der Handwerker gute Waaren für eine selbstverständliche anständige Bezahlung liefert, liefert der Kapitalist im Vereine mit dem Pfuscher Schundwaaren für billiges Geld, und das urtheillose Publikum geht dorthin, wo es am billigsten ist.“

„Wer wird in diesem ungleichen Wettlauf unterliegen? — Antwort: Der Handwerker!!! Ebensovienig wie Christus der Herr die Arbeit für das tägliche Brod verboten hat, ebensovienig verbieten resp. rathen wir den Handwerkern ab, wenn sie sich Vortheile verschaffen können, es nicht zu thun, nur rathen wir ihnen Vorsicht an und empfehlen ihnen, durch allerlei Erfindungen das Ziel nicht aus dem Auge zu verlieren, denn, „nur Eins ist notwendig“: Ausbeutung der ärmelosen Gewerbebevölkerung!!! Daraus ergibt sich Alles Andere von selbst, und alle gesetzlich erlaubten Wege, die zu diesem Ziel führen, sind die richtigen. Der „Freisinn“, „Fortschritt“, „Demokrat“, der „Liberale“ ruft Euch zu: Bildung, mehr Bildung!!! ihr Handwerker, und vor lauter Bildung zieht man Euch das Fell über die Ohren. Die Regierung sagt: Wenn die Handwerker sich das Genossenschaftswesen zu eigen machen, die Lehrlinge besser ausbilden, mehr Fachschulunterricht bekommen, eine Handwerkerkammer haben, dann haben sie vorläufig genug und können die Konkurrenz schon aushalten. Der Sozialdemokrat sagt: Dem Handwerk ist nur noch mit dem Zukunftsstaat der neuen Weltordnung zu helfen, beßhalb her, du hungriger Handwerker, vermehre unsere Reihen, steig mit uns auf die Barrikaden!!! und wenn wir den Zukunftsstaat erst haben, dann siegen Dir die gebrotenen Tauben in den Mund. Vorläufig müßt Du aber große Opfer bringen, sonst können wir den „großen Kladderadatsch“ nicht machen.“

Am Schluß des Aufrufs wird folgender „Trumpf“ ausgepielt:

„Wir sind die ruhigsten Steuerzahler und verlangen vom Staate Schutz gegen unsere Ausbeuter. Schutz gegen die Spibbuden im Zuchtthaus, die uns durch ihre Arbeit die größte Schmutzkonturung machen. Wir verlangen mehr Schutz für unsere gerechten Forderungen, für unsere gemachte Arbeit. Wir verlangen Schutz gegen die Pfuscher und alle Diebstahler, die sich unberufen das Handwerk dienstbar machen. Wir waren als in der Wolle gefärbte gute Patrioten mit einer echt christlichen Grundlage bis dato der Damm gegen den Umsturz und werden es mit Gottes Hilfe bleiben; aber man mache es uns auch nicht so schwer. Was meinen die Herren wohl, die es angeht, wenn wir mal die Hände in den Schooß legen und die Parole ausgeben: „Nette sieh, wer laun!“ wer den Schaden davon hat?“

Fürchterliche Drohung! Ein Generalstreik der Künstler. Na, wenn die „mal die Hände in den Schooß legen“, geht ganz gewiß die Weltordnung aus Rand und Band.

Der auswärtige Handel Deutschlands entwickelt sich zu immer größerem Umfang — ohne „Weltpolitik“ und ohne große Schlachflotte. Nach dem Ausweis über den November d. J. betrug in diesem Monat die Einfuhr 35,74 Millionen Doppelzentner gegen 34,24 im November 1896 und 30,80 Millionen im November 1895. Die Zunahme gegen das Vorjahr beläuft sich auf fast 1 1/2 Millionen Doppelzentner. Die Gesamtanfuhr der verfloßenen 11 Monate des Jahres betrug 367 61 Mill. gegen 334,26 und 297,44 Doppelzentner im gleichen Zeitraum der beiden Vorjahre. Die Zunahme gegen 1896 beträgt also 33,35 Millionen Doppelzentner, also nahezu 10 v. H. Die Ausfuhr wird für den November auf 26,77 Millionen Doppelzentner angegeben gegen 23,70 im und 22,17 im November 1896 und 1895. Die Zunahme gegen das Vorjahr belief sich also auf mehr als 3 Millionen Doppelzentner. Die Gesamtanfuhr in den 11 Monaten ds. J. betrug 154,04 Millionen Doppelzentner gegen 234,46 und 215,70 Millionen im gleichen Zeitraum der beiden Vorjahre. Gegen das Vorjahr hat also eine Zunahme um 19,58 Millionen Doppelzentner, also über 8 v. H. stattgefunden. Die Steigerung der Einfuhr übersteigt also prozentualiter die der Ausfuhr um 2 v. H. Bemerkenswerth ist, daß die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte um 1,98 Millionen Doppelzentner abgenommen haben soll.

Das ist ein Resultat, mit dem der deutsche Handel um so mehr zufrieden sein kann, als seine Hauptkonkurrenten England und Frankreich lange nicht im gleichen Maße Fortschritte gemacht haben. Es ist erreicht, ohne

daß die Schiffskanonen bräuten. Wozu brauchen wir also neue Panzerschiffe und Kreuzer? Der Handel braucht zu seiner Entwicklung nichts als Frieden und gute Beziehungen zu den Völkern. Die „Weltpolitik“ auf Grund einer großen Flotte droht uns aber mit aller Welt in Handel zu verwickeln, was dem Handel nicht nur keinen Vortheil bringen kann, sondern den schwersten Schaden zufügen muß. Die Flottenbegeisterung der Kaufleute wäre deshalb auch nicht zu verstehen, wüßte man nicht, daß byzantinische Streberei das treibende Motiv dabei ist.

Lübeck und Umgebung.

31. Dezember.

Zur Jahreswende. Indem wir allen unseren Lesern, Inserenten und Mitarbeitern hiermit ein frohliches neues Jahr wünschen, bitten wir gleichzeitig, daß uns im ablaufenden Jahre so reichlich bewiesene Wohlwollen uns auch in Zukunft bewahren und der alten Anhänglichkeit erneuten Ausdruck verleihen zu wollen durch Zustimmung zahlreicher neuer Abonnenten.

Für unsere Abonnenten legen wir der heutigen Auflage als Neujahrsgeschenk einen Wandkalender für das Jahr 1898 bei.

Redaktion, Expedition und Verlag des „Lübecker Volksboten.“

Vivat sequens! Das Jahr 1897 ist verfloßen, ohne daß gegen den „Lübecker Volksboten“ ein Strafverfahren anhängig gemacht worden wäre. Die bekannte Zivilklage der Möbelfabrikanten ist in erster Instanz abgewiesen worden und dürfte auch in zweiter Instanz im kommenden Jahre wenig Aussicht auf Erfolg haben. Auch polizeiliche Vernehmungen haben nicht stattgefunden. Wir wollen hoffen, daß dieser angenehme Zustand auch im kommenden Jahre anhalten wird.

Von der Haus-Briefpost. Vor dem Gewerbegericht wurde gestern eine Klage des früheren Briefträgers Borrath gegen den Besitzer der Haus-Briefpost, Jacoby, verhandelt, laut welcher Beklagter 68,20 Mk. einbehaltene Löhne forderte. Kläger behauptete, daß ihm bei seiner Einstellung im April sowohl, wie bei nachmaliger Wiederbeschäftigung nach überstandener Krankheit im August ein Wochenverdienst von 15 Mk. zugesichert, daß ihm aber dieser Betrag trotzdem nie ausbezahlt worden sei. Er hatte aber einen auf 12 Mk. lautenden Kontrakt unterschrieben. Kläger bestritt, die erwähnte Zusage gemacht zu haben, Zeugen für die Richtigkeit der Behauptung waren nicht da und so nahm denn im Vergleichwege Kläger die Arbeit wieder auf für 14,50 Mk. die Woche. — Uns interessiert diese alltägliche Sache weniger; was für uns von Belang ist, ist die vor Gericht festgestellte Thatsache, daß die Haus-Briefpost einen Wochenlohn von nur 12 Mk. gezahlt hat. Wir erinnern uns dabei folgenden Vorfalles: In No 127 des „Lüb. Volksb.“ vom 3. Juni 1897 veröffentlichten wir den Kontrakt, welchen die Angestellten einer Privatpost in Lübeck zu unterschreiben hätten, und welcher geradezu unerhörte Klauseln enthielt. Wir knüpften daran die Bemerkung: „Interessant wäre es, zu erfahren, wie hoch der Lohn sich stellt. Vielleicht sind wir in der Lage, in den nächsten Tagen auch hierüber Mittheilungen zu machen.“ — Am Tage oder am zweiten Tage darauf erschien bei uns Herr Jacoby in höchst eigener Person und hat mehr als inständig, wir müßten doch die Notiz „berichtigten“, da er dadurch geschädigt würde. Wir erklärten uns natürlich gern bereit, dies zu thun, falls irgend etwas nicht den Thatsachen entspräche. Da dieses nicht der Fall war, machten wir Herrn Jacoby seinen Standpunkt ganz gründlich klar und erklärten ihm u. A., daß es einfach unglücklich sei, wenn er bei den sehr niedrigen Löhnen, die er zahle, obendrein noch die Unterzeichnung eines derartigen Kontraktes fordern. Darauf meinte Herr Jacoby, er zahle doch 15 Mark, das sei doch für Lübecker Verhältnisse ganz gut. Das Geschäft gehe noch nicht so besonders, sobald es sich hebe, werde er bis zu 18 Mk. zulegen. Daraufhin — weil wir in die Worte des Herrn Jacoby Vertrauen setzten — haben wir mit den angebotenen Mittheilungen, welche wir von anderer Seite erhielten, zurückgehalten. Die gestrige Verhandlung hat uns dahin belehrt, daß wir einen Fehlgriff gethan haben. Wir sehen uns deshalb verpflichtet, nunmehr obigen Sachverhalt der Öffentlichkeit zu unterbreiten, welche auf Grund derselben dann die obige Klage noch einmal beurtheilen mag. Gleichzeitig wollen wir nochmals das Wichtigste dessen wiedergeben, wozu sich ein Angestellter der Hauspost für 12 Mk. wöchentlich verpflichten mußte und wohl noch muß: Arbeitszeit in der Regel von 5 1/2 bis 8 Uhr. Ausnahmen vom Ermpausen können im Voraus nicht bestimmt werden, sollen vielmehr so eingelegt werden, daß Verkehrsstörungen nicht eintreten. Ob Sonntage voll bezahlt werden, hängt von dem Ermessen der Firma ab. Das Arbeitsverhältnis kann, wenn Arbeitnehmer sich etwas zu schulden kommen läßt, von der Firma sofort gelöst werden, der Arbeitnehmer dagegen hat wöchentliche Kündigung. Die zu stellende Kautionsverfallt zu Gunsten der Firma, wenn Arbeitnehmer gegen irgend einen Punkt des Kontraktes oder gegen eine mündliche Instruktion verstößt. Auch bei Trunkenheit im Dienst verfallt dieselbe. Die Kautions

wird erst nach 14 Tagen, falls nichts Nachtheiliges bekannt geworden ist, zurückgezahlt. — Das Alles für 12 Mk. und jetzt für 14,50 Mk. wöchentlich!!! — Wir sind die letzten, welche die den Briefträgern der Reichspost gezahlten Löhne für ausreichend oder ihren Dienst für einen angenehmen halten, angesichts solcher Zustände jedoch kann man es nur gutheißen, wenn Herr v. Podbielskis Plan, mit den Privatposten tabula rasa zu machen, verwirklicht wird.

Die Abrechnung vom Möbelfabrikantenstreik, welche vor einigen Tagen im Inseratentheil dieses Blattes veröffentlicht wurde, bietet ein übersichtliches Bild über diesen lehrreichen Streik. Sie zeigt die Opferwilligkeit der hiesigen Holzarbeiter im hellsten Lichte, denn der weitans größte Theil aller erforderlichen Gelder ist von den Kollegen am Orte aufgebracht, die Hauptkasse nur in geringem Maße in Anspruch genommen worden. Die einheitliche, zielbewusste und geschickte Durchführung des Streiks, welche von Anfang bis Ende als musterhaft bezeichnet werden muß, kann allen Gewerkschaftlern nur dringend zum eifrigen Studium empfohlen werden. Fruchten die Lehren, die hier gepredigt werden durch die Macht der Thatsachen, dann wird mancher unüberlegte und thörichte Schritt in Zukunft vermieden und die gewerkschaftliche Bewegung in gesunde Bahnen geleitet werden, dann werden vor Allem auch die Gewerkschaften den Laubenschlagcharakter verlieren, der manchen leider anhaftet und sie an erfolgreicher Thätigkeit hindert.

Die Pädagogische Reform, gemeinschaftliches Eigenthum von Hamburger Lehrer und Lehrerinnen, zugleich Organ der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung und der permanenten Lehrmittel-Ausstellung beginnt mit Neujahr seinen 23. Jahrgang. Das vorzüglich redigirte Blatt zeichnet sich vor allen ähnlichen Proferzeugnissen durch gediegenen Inhalt charaktervolle Haltung und besonders Berücksichtigung der sozialen Seite des Schulwesens aus. Das jeden Mittwoch erscheinende Blatt kostet im Abonnement pro Quartal 1,50 Mk., und kann nicht nur allen Lehrern, sondern auch Nichtschulleuten, welche sich für die einschlägigen Fragen interessieren, nur warm empfohlen werden.

Arbeiter, Parteigenossen!

Benutzt die nächsten Tage zur fleißigen Werbung von Abonnenten auf den „Lübecker Volksboten“. Die neuesten Vorgänge auf dem Gebiete der „Weltmachtpolitik“, besonders aber die bevorstehenden Reichstagswahlen, deren Ausfall für die deutsche Arbeiterschaft von weittragender Bedeutung sein wird, machen es jedem sozialdemokratischen Arbeiter zur Pflicht, mehr denn je für die Ausbreitung der Arbeiterpresse thätig zu sein.

Darum, Genossen, frisch an's Werk! Der Erfolg wird die That krönen.

Bürgeranschluß. Sitzung vom 29. Dezember. In die Geheimkommission zur Beschlußfassung über die Einführung einer staatlichen Klassenlotterie entsandte der Senat seine Mitglieder Eschenburg als Vorsitzenden der gemeinsamen Sitzungen, Dr. Eschenburg und Dr. Fehling, der Bürgeranschluß die Herren Dr. Wenda, Dr. Brehmer, Dr. H. Evers, Sartori, Fehling, Neeths, Schorer, Jenne, Pöschel, Dr. Sommer, Rabe, Dr. Prieß. — Ein Senatsantrag, daß der Umbau des Burgschulhauses nach dem vorgelegten Berichte, den Plänen und Kostenanschlägen des Baudirektors Schaumann vom 27. November 1897 genehmigt und zur Bauausführung die Summe von 11 500 Mk., soweit erforderlich der Baudeputation aus den Verwaltungserlösen der Staatskasse für das Rechnungsjahr 1897/98 zur Verfügung gestellt werde sowie, daß der Ober-Schulbehörde zur Gewährung einer jährlichen Mietheentschädigung von je 600 Mark an die beiden Hauptlehrer der Burgschule der erforderliche Betrag von 1200 Mk. vom 1. April 1898 bewilligt und ebenfalls in das Staatsbudget des Jahres 1898/99 eingestellt werde, ward an eine aus den Herren Dr. Müller, Dr. Baethke, Sartori, Dr. Eschenburg und Dr. Ziehl bestehende Kommission zur Vorberatung überwiesen. — Ein Senatsantrag, betr. Seebad Travemünde, ward an eine Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Baethke, Dr. Ziehl, Dr. Gädde, Scharff, Dr. Sommer, Dr. Eschenburg und Dr. Müller überwiesen. Derselbe lautet: 1. Der Entwurf zu einem Vertrage zwischen dem Lübeckischen Staate, dem Besitzer der Seebadeanstalt zu Travemünde, Konsul Tesdorpf, dem Hotelier Fritz Brüggemann zu Travemünde und der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank in Schwerin wird genehmigt und das Finanzdepartement mit dem Abschluß desselben beauftragt. 2. Am Travemünder Strande ist aus öffentlichen Mitteln eine durch eine Betondecke gegen Wellenschlag geschützte Strandpromenade herzustellen, auch ein weiterer Ausbau der Badeeinrichtungen zu beschaffen nach einem von der Baudeputation demnächst vorzulegenden Plane und Kostenanschlage 3. Das Finanzdepartement wird ermächtigt, die unter Anrechnung der vom Hotelier Brüggemann zu zahlenden 70 000 Mk. aus öffentlichen Mitteln zu bestreitende Summe von 170 000 Mk., imgleichen die Kosten des Ausbaues der Badebassins in der vorläufig veranschlagten Höhe von 18 000 Mk. und die Kosten des zunächst herzustellenden

Theiles der Strandpromenade in der gleichfalls vorläufig veranschlagten Höhe von 95 000 aus den verfügbaren Mitteln des Staates, eventuell aus Anleihen vorschussweise zu entnehmen. 4. Das Finanzdepartement wird zum Verkauf von Bauplänen nach einem seitens der Baudeputation und ansonst besonders zu genehmigenden Plane ermächtigt. Die aus dem Verlaufe der Baupläne erzielten Einnahmen sind vom Finanzdepartement zur Rückzahlung der nach der Bestimmung unter 3 vorschussweise aufgewendeten Beträge, sowie zu deren Verzinsung mit 3 1/2 pSt. zu verwenden. 5. Zur Unterhaltung des Seebades Travemünde, namentlich auch der Parkanlagen, Promenaden und Badeeinrichtungen, sowie einer Kurkapelle dienen die Erträge aus den Badeeinrichtungen und einer nach Maßgabe des als Anlage 2 beifolgenden Gesekentwurfes zu erhebenden Kurtaxe. 6. Die Verwaltung der Ländereien, der Einrichtungen und Anlagen des Seebades Travemünde wird dem Finanzdepartement übertragen. Ebenfalls an eine Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Eschenburg, Fehling und Dr. Sommer ward der Entwurf verwiesen betr. Errichtung von Fabriken und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Gertrud. Der Antrag Dr. Görz, die Bürgerschaft wolle beschließen, den Senat zu ersuchen, auf den Ausbau einer direkten Bahnerbindung Lübeck-Schlutup Bedacht zu nehmen und demgemäß die bereits eingeleiteten Verhandlungen mit den Betheiligten unverzüglich zum Abschluß zu bringen, ward einer aus den Herren Fehling, Ziehl, Alm, Buck und Dr. Sommer bestehenden Kommission überwiesen.

Man läßt nach auswärts und läßt sich von Auswärts belügen. Die ob ihrer Wahrheitsliebe fattsam bekannte „E.-S.“ ließ sich vor einiger Zeit aus Hamburg berichten, daß das dortige Erbschaftsamt den Vorsitzenden des Hafenarbeiterverbandes aufgefordert habe, Sammellisten und Streikgelder vom Hafenarbeiterstreik, die sich im Nachlaß eines Hamburger Arbeiters gefunden hätten, in Empfang zu nehmen. Bei der Empfangnahme der Gelder soll der Vorsitzende erklärt haben, „daß er überhaupt gar keine Ahnung habe, daß der Verstorbene Sammellisten besessen habe.“ An die letztere Mittheilung, die natürlich erlogen ist, knüpft der „Wahrheitsliebende“ Zeilenreißer alsdann eine verleumderische Bemerkung.

So wird's gemacht. Erst liest man eine aus der Luft gegriffene Lüge auf, und dann daran eine gemeine Verächtigung knüpfen zu können. Die Wahrheit in diesem Falle ist, daß der Vorsitzende des Hafenarbeiterverbandes, nachdem der fragliche Arbeiter am 10. März d. J. verstorben war, sich am 16. März an das Erbschaftsamt gewendet und um Auslieferung des gesammelten Geldes ersucht hat, aber bebetet wurde, bis zum 26. Oktober zu warten, an welchem Tage die Erbschaftsregulierung beendet sein würde. Vor drei Wochen erhielt er die Aufforderung vom Erbschaftsamt, das Geld in Empfang zu nehmen und leistete dieser Aufforderung selbstverständlich Folge.

Das „Hamburger Echo“ hat den betreffenden „Journalisten“ auf feischer That ertappt und gezügelt. Hofentlich mit demselben relativ günstigen Erfolge, den wir f. Bt. bei seinem Lübecker Kollegen erzielen.

Schwarze Neujahrssbe — grüßung. Seitens der Herren Schornsteinfeger wird zu Neujahr eine Gratulationskarte an die Einwohner Lübecks vertheilt, welche auf der einen Seite einen dem Schornstein entstehenden Jüngling zeigt, während die andere Seite nachstehenden Neujahrgruß enthält:

Glück auf! Glück auf! Zum neuen Jahr!
So tönt es heut' von Mund zu Munde,
Ein Jeder bringt sein Wünschen dar,
In dieser schönen Feiertagsstunde!
Ja, selbst der „Schwarze“ fehlt nicht
Im dickbestäubten Kust-Gewande,
Weil er so wacker seine Pflicht
Wollführt in Stadt wie auf dem Lande.

Es bringt das Glück der schwarze Mann
Durch fleißig Kraben und durch Fegen
Und steht heut' Gott im Himmel an,
Um Wohlfahrt und den schönsten Segen,
Daß Gram und Schmerz und Sorge flieht
Und Freuden walteten stets hienieden,
Daß stets im Herz die Liebe glüht
Und gern vereint der edle Frieden.

Der schwarze Mann hält traulich Wacht
Und schützt immer vor Gefahr.
Drum schlafet ruhig jede Nacht,
Gott wird vor Unglück Euch bewahren.
Es ruhet heut' die schwarze Schar:
Glück auf! Glück auf! Am Neujahr-Feste!
Gott geb' ein frohes, neues Jahr
Und jedem Herz das Allerbeste!

Ihre stets dienstfertigen Schornsteinfeger.
So erfreulich es ist, daß unter der schwarzen Hülle ein so warmes Herz für die Mitmenschen schlägt, einen so unangenehmen Eindruck macht es, wenn man weiß, daß an die Ueberreichung der Karte selbstverständlich des stillschweigenden Ersuchen um ein „Douceur“ geknüpft ist. Wann wird man endlich mit dieser Unsitte aufräumen. Wer sich anständig bezahlen läßt und auch seine Deute anständig bezahlt, hat doch nicht nöthig, auf diese Weise einen Extravergdienst herauszuschlagen.

Kreisturnfest. Nach einem Beschluß des fünften Kreisturntages des dritten Kreises des Arbeiter-Turner-Bundes, welcher am 23. und 24. Oktober 1897 in Kiel tagte, wird das nächste Kreisturnfest in Lübeck stattfinden und ist der Arbeiter-Turn-Verein Lübecks mit der Arrangirung des Festes beauftragt. Demgemäß wurde in einer Mitgliederversammlung eine Kommission gewählt, welche sich mit dem Senat in Verbindung zu setzen hatte, um einen freien Platz zwecks Abhaltung eines Schauturnens auf dem Burgfeld zu erbitten. Wir wollen vor-

läufig noch nicht auf die Einzelheiten und die Gestaltung des Festes einwirken, weil, so lange noch kein diesbezüglicher Bescheid zur Verfügung steht, immer noch Änderungen eintreten können, die Festtage jedoch seien bekanntgegeben. Wenn nicht durch besondere Umstände eine Verschiebung notwendig wird, findet das Kreisturnfest des 3. Kreises am 25. und 26. Juni 1898 statt. Um dieses Fest, zumal es unsererseits das erste turnerische Fest in Lübeck ist, den übrigen bis jetzt abgehaltenen Arbeiter Festen würdig an die Seite stellen zu können, spricht der Arbeiter-Turn-Verein den Wunsch aus, daß die Gewerkschaften sowie alle Arbeiter-Vereine in ihren Versammlungen bei Beschlüssen über Abhaltung von Festlichkeiten genannte Tage berücksichtigen mögen. Diese Nothwendigkeit ergibt sich von selbst. Die Angelegenheit wird auch im Kartell zur Sprache gebracht werden. — Ueber die weiteren Einzelheiten werden wir an dieser Stelle jweilich berichten.

Gausa-Vod. Die Gausabreuer hat mit dem Ausstoß ihr 3. Bodkieres begonnen, welches vermuthlich am Sybesterabend manchen Durstigen erquickend wird.

Obscöne Neujahrskarten sind, wie der „Gen.-Anz.“ meldet, gestern von der Kriminalpolizei beschlagnahmt worden.

Die Verordnung des Polizeiamts vom 17. August 1893, betreffend das unbefugte Betreten des Militär-schießstandes in den Trabeständen, ist aufgehoben.

Testaments-Eröffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag den 3. Januar 1898, Vormittags 10 Uhr, werden eröffnet werden: 1. das Testament des hier selbst am 7. Dezember 1897 verstorbenen Arbeitmannes Johann Friedrich Spithamann; 2. das gegenseitige Testament des hier selbst am 23. Dezember 1897 verstorbenen Gärtners Johann Ludwig Volpert und seiner Ehefrau Catharina Dorothea geb. Steffens.

Der Van der Qualmauer, bei deren Vergebung sich das Submissionswesen in vollster Glanze präsentirte, ist nicht der niedrigst offerirenden, sondern der hiesigen Firma Blund u. Sohn, welche etwa die Mitte zwischen den Extremen hielt, übertragen.

Arbeiterrisiko. Der Arbeiter Mochstrob fiel am Dienstag Nachmittag gegen 3 Uhr auf dem Holzlager von Gohmann u. Jürgenk von einem Holzstapel und brach sich mehrere Rippen der linken Seite. Der Verunglückte wurde per Dreschke in das Krankenhaus befördert.

Arbeiterrisiko. In der Bürstenfabrik von Liebtke u. Stolterfoht hobelte sich gestern Nachmittag gegen

3 Uhr der Arbeiter A. d. Westphal das erste Glied des Zeige und kleinen Fingers der linken Hand ab, so daß derselbe sich sofort in ärztlicher Behandlung begeben mußte.

Vom Tage. In Haft geriet ein Arbeiter, welcher beschuldigt wird, mehrfach mittelst Einbruchs aus einer Räuchererei Waaren gestohlen zu haben. — Gestohlen und anscheinend sofort geschlachtet wurden auf einem Hofe an der Fleischhauerstraße 4 Enten. — Abhanden gekommen sind in der Blockengießerstraße 4 Coupons der Obligation der Weckl. Schwer. Eisenbahnschuld von 1870, C 7099 auf 500 Mk. Man vermutet Diebstahl. Vor Ankauf wird gewarnt.

Schönberg. Junkerparadieses. Der Dienstknecht L. von hier wollte am Mittwoch vor Weihnachten gerne seiner Mutter beim Schweineschlachten helfen, da sein Vater keine Zeit dazu hat. Dies wurde ihm jedoch von seinem Dienstherrn, dem Hauswirth Dunkelgoth zu Rupensdorf abgeschlagen und ihm befohlen, die Kühe zu füttern. Er ging trotzdem, und daraufhin stellte am folgenden Tage sein Herr Strafantrag gegen ihn, was zur Folge hatte, daß er auf Grund § 1 der Verordnung vom 3. August 1892 betr. Bestrafung der Dienstvergehen einen Strafbefehl in Höhe von 20 Mk. eventl. 3 Tage Haft zugesellt erhielt, weil er ohne Rechtsgrund die Arbeit versagt habe. Der arme Bengel muß nun jedenfalls für seinen Ungehorsam 3 Tage brummen, denn woher soll er bei den kolossalen Löhnen 20 Mk. nehmen? Es geht doch nichts über die Gefindesfreiheit im gelobten Lande Mecklenburg! Wir haben im nächsten Jahre Wahlen zum Reichstage, meine Herren!

Wandbes. Ex-Bürgermeister Thomsen, den wir weiter nicht vorzustellen brauchen, leistete heute auf dem hiesigen Amtsgericht den Eid als Rechtsanwält. Er ist mit dem heutigen Tage in die Liste der bei dem hiesigen Amtsgerichtsbezirk thätigen Rechtsanwälte eingetragen worden. Hoffentlich wird er mit den hiesigen Amtsrichtern nicht in Collision gerathen.

Kiel. Die Einwohnerzahl der Stadt Kiel beträgt nach der soeben abgeschlossenen Personenstands-Aufnahme 93275. — Das Etablissement „Wilhelminen-höhe“ wurde vom Marinefiskus zu Zwecken des Dockbaus für 34000 Mk. gekauft.

Husum. Die Reichstagswahlagitatio n wird die freisinnige Volkspartei mit Beginn des neuen Jahres eröffnen. Verbands-Revisor Dr. Schneider-Potsdam, der bekanntlich als Kandidat der freisinnigen Volkspartei aufgestellt worden ist, wird

sich seinen Wählern am 2. Januar in Husum, am 3. Januar in Bredstedt, am 4. Januar voraussichtlich in Niebüll und am 5. Januar in Londern vorstellen. Die anderen Parteien haben die Kandidatenfrage noch nicht definitiv erledigt, doch scheint festzustellen, daß von der nationalliberalen Partei Kandidatendorfer Tonies von Garbing als Kandidat nominiert werden wird. Auch die Nationalsozialen werden, sicherem Vernehmen nach, einen eigenen Kandidaten aufstellen. Ausgeschlossen ist auch nicht, daß die Antisemiten, die besonders in Friedrichstadt Anhang besitzen, diesem Beispiel folgen werden. Seitens der Sozialdemokratie kandidirt Genosse Roenen-Homburg. — Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich am Montag Morgen bei der an der Husum-Dürenfelder Landstraße gelegenen Landstelle „Wilhelmsberg“, wo für die Firma Muser u. Suhr in Hennischt, die den Ausbau der neuen Richtung dieser Straße übernommen haben, Grandausgrabungen vorgenommen werden. Der Arbeiter Klaus Jakobson aus Rantuum wurde beim Grandstechen von ca. acht Fußer Grand verschüttet. Es wurden sofort Rettungsversuche angestellt, jedoch vergeblich; als man ihn wieder an's Tageslicht brachte, war er eine Leiche. Der Verunglückte, war verheiratet Muser seiner Frau betrauern fünf Kinder den Verlust ihres Ernährers.

Briefkasten.

N. W. G. Neujahrsmorgen 10 1/2 Uhr in der Redaktion. Ein treuer Abonnent. Wenn der Mann gegen die Sonntagsruhebestimmungen verstoßen hat, wird er auf Grund Ihrer Anzeige bestraft, die Arbeiter nicht. Das mit dem Beamten wird wohl schwer nachzuweisen sein.

Grundstückverkauf. Durch Vermittelung des Maklers Fischborn wurde das Doppelgrundstück, Ludwigsstraße No. 34/36 von Herrn Baumunternehmer Joach. Leuschow an Herrn Zimmerparlier Heinrich Mau hier selbst verkauft.

Stadttheater. Die beiden letzten Aufführungen des so überaus angestrebten Weihnachtsmärchens „Die Schuhschnecker“ finden morgen, Sonntag, und übermorgen, Sonntag, Nachm. 4 Uhr bei halben Preisen statt. — Morgen, Sonntag, Abends, geht der neue Schwanf „Daus Hudebein“, von Wumenthal und Stadelburg unter Regie des Hrn. Direktor Erdmann-Jedniger zum 1. Male in Szene. Wer das neue Jahr mit herzlichem Lachen und in froher Laune beginnen will, der besuche „Daus Hudebein“, ein Stück, über welches fast täglich aus allen Städten neue Meldungen über den ungewöhnlich großen Erfolg einlaufen. Am Sonntag Abend wird H. Wagner's „Meister-singer von Nürnberg“ außer Abonnement gegeben. — Montag wird, ebenfalls außer Abonnement, „Daus Hudebein“ wiederholt.

Geschäfts-Übernahme.

Meiner werthen Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum die höfll. Mittheilung, daß ich mein seit über 30 Jahren bestehendes

Schuh- und Stiefel-Geschäft

mit dem heutigen Tage meinem Schwager, Herrn Otto Piquardt, käuflich überlassen habe. Indem ich für das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen und Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtend

J. Möllendorff.

Lübeck, den 1. Januar 1898.

Mit Bezug auf obige Mittheilung zeige ergebenst an, daß ich das übernommene Geschäft unter der alten Firma fortsetzen werde und gebe die Zusicherung, die mich beehrende Kundschaft in constantester und reellster Weise zu bedienen.

Indem ich bei Bedarf um geneigten Zuspruch bitte, gleichzeitig die höfll. Anzeige, daß ich das übernommene kolossale Lager aller Art: Damen-, Herren- und Kinder-Fußzeug zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen ausverkaufe.

Hochachtend

Otto Piquardt.

S. S.: **J. Möllendorff.**

Lübeck, den 1. Januar 1898.

Vermiethung

von **Tafel-Geschirren.**
J. N. Nissen,
Breitestr. 21.

Zu verkaufen ein Küchenschrank
Engelsmisch 33/7.

Zu verkaufen echte italien. Zuchthähne
1897er Zucht. Friedenstraße 12.

Billig zu verkaufen 2 gr. Schirmlampen
C. Badendiek, Königstraße 28.

Verloren ein Kindertragen
von der Burgstraße nach der Engelsmisch. Der Finder wird gebeten denselben Engelsmisch 37 abzugeben.

Billigster Kohlen-Ausschnitt

Größte Auswahl in allen Sorten Ober- und Unterleder. Schuhmacher-Bedarfsartikel zu den denkbar billigsten Preisen.
O. Grimm, Lederhdl., Schlumacherstr. 6.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft **Fischergrube 52** empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Knaben-Anzüge werden gut und billig angefertigt
Johannistrasse 55, 2. Tr.

Jeden Freitag: **Gutes Cimerbier** empfiehlt **C. Westfelling, Wahnstraße 37.**

Hansa-Bockbier auf Flaschen. empfiehlt **W. Harms, Gr. Neßau 6.**

Empfehle meine **Milch-, Butter-, Eier- u. Flaschenbier-Handlung** auf's Beste. **H. Lammers, Lg. Lohberg 55.**

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der

Reichsgesetze

bekannt zu sein, empfehlen wir:
Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.
Strafprozeßordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz . . . 1,60 „
Erbilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgefehen, Nebengefehen und Ergänzungen . . . 2,50 „
Gefez betr. die Gewerbegerichte 0,50 „
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgefehen . . . 1,— „
Unfallversicherungsgesetz . . . 2,— „
Kraufentassengesetz . . . 1,20 „
Gewerbeordnung . . . 2,00 „
Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Gefchäfte . . . 1,— „

Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“. **Johannistrasse 50.**

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannistrasse 50.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Die Verlobung unserer Tochter **Marie** mit dem Herrn **Paul Göldner** beehren wir uns hiermit anzuzeigen
J. Wulff und Frau.
Lübeck, Neujahr 1898.

Zu vermieten ein Logis.
Fischergrube 25, 2. Etage.

Zu vermieten ein möbliertes Zimmer noch vorne.
Gr. Neßau 34.

Zu vermieten eine kleine Wohnung 135 Mark.
Meierstraße 43.

Zu vermieten zum 1. April eine Parterre-Wohnung (4 Zimmer und Zubehör, 300 Mk.), eine II. Wohnung (2 Zimmer u. Zubehör, 140 Mk.)
Lübenstr. 72 a.

Gesucht zum 1. April eine kleine freundliche trockene Wohnung von zwei Zimmern und Zubehör für ruhige Leute, am liebsten vor dem Burchthore zum Preise von 120—150 Mk.
Offerten unter **G St** an der Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung von 3 Zimmern und Zubehör, von zwei ruhigen Leuten, im Preise von 180 bis 200 Mk., vor dem Holstenhor. Off. mit **S T** bis zum 4. Jan. 1898 an die Exp. d. Bl.

Gesucht ein größerer Laufbursche außer der Schulzeit
Häystraße 118, Baden.

Gesucht ein junges Dienstmädchen zum 1. Februar.
Moislünger Allee 16, 1. Etg.

Zu kaufen gesucht ein noch guterhaltener Kinderwagen.
N. F. Schmehl, Margarethenstr. 4 a.

Zu verkaufen mehrere Bohnhäuser. I mit Laden in der Meierstraße. Näheres Schützenstraße 54 a.

Zu verkaufen 1 guterhaltene Maschine für Schuhmacher. Zu erfragen Arminstr. 35.

Zu verkaufen ein fast neue Beduhr gefloht neu: 15 Mk.; jezt 4 Mk.
Fiegelstraße 20, parterre.

Billig zu verkaufen wegzugshalber ein Haus. Näh. Margarethenstr. 4 a.

Halt! Aufgepaßt!

Der billige Laden

Huxstr. 30

bleibt hier und findet Fortsetzung
des billigen Verkaufs am 3. Jan.
weiter statt.

Prosit Neujahr!

J. Greikowska

Hauptgeschäft: Kiel, Flecken 3.



Der

Süddeutsche Postillon

humor.-satirisches Arbeiterblatt.
Erscheint alle 14 Tage.
Original illustriert. Preis 10 Pfg.

No. 50

5 Pfg. Ausschuss-Cigarre

hat Qualität, sicheren Brand und schmeckt gut

Wilh. John,

Schiffelbuden 5.

Wichtig für Arbeiter!

Soeben erschien im Verlage der
Buchhandlung Vorwärts Berlin
Arbeiter-Notizkalender

1898.

17 Bogen kl. 8°. In Calico ge-
bunden 60 Pfg., Porto 10 Pfg.

Inhaltsverzeichnis: Kalenderium u.
Geschichtskalender. — Reichstagswahl-
gesetz und Reglement. — Praktische
Hinweise zur Wahlrechtsausübung. — Ge-
gebnis der letzten Reichstagswahlen
(fortgesetzt bis zu den letzten Nachwahlen
mit Angabe der gewählten Abgeordneten
und der in jedem Wahlkreise auf jede
einzelne Partei abgegebenen Stimmenzahl,
sowie des Prozentfußes der sozialdemo-
kratischen Stimmenzahl für jeden Wahl-
kreis.) — Wachstum der Sozialdemokratie
seit 1871. — Zusammenfassung und Be-
wertung des Reichstags. — Adressen
sämtlicher deutscher Gewerkschafts-
organisationen und sämtlicher Fabrik-
inspektoren unter genauer Angabe des
Inspektionsbezirktes. — Rechte und
Pflichten der gewerblichen Arbeiter;
Schutzbestimmungen für Altersschwache
und Arbeiterinnen. — Was ist beim Ar-
beiter unpfändbar? — Unterfügung der
Familienangehörigen der zu Verbungen
Einberufenen. — Post-, Telegramm- und
Vorkaufkarten für Zn- und Ausland. —
Mittelausgaben seit 1872, Wachstum
der Reichsrenten seit 1870; wieviel
Zinsen wir für Reichsschulden seit 1874
zahlen. — Erste Hilfe bei Anglück-
fällen. — Wissenswertes Kleintierleben.
— Wochen-Einnahme- u. Ausgabe-Tabellen.
— Notiz-Kalenderium für jeden Tag.

Wir können den überaus reich-
haltigen Kalender, der gerade für die
nächsthjährigen Wahlen ein unent-
behrliches Nachschlagewerk ist und
durch die Adressenangaben sämt-
licher Fabrikinspektoren, Gewerks-
chaftsorganisationen und die
populäre Darlegung Stadthagens über
Rechte und Pflichten der Arbeiter
für alle Arbeiterkreise an praktischem
Werk gewonnen, allen Arbeitern
bestens empfehlen.

Circus Variété Reuterkrug.

Sonnabend den 1. Januar und Sonntag den 2. Januar

Je 2 Vorstellungen um 4 und 7 1/2 Uhr.

Nachmittags bedeutend ermäßigte Preise. Kinder die Hälfte.

Unwiderprüflich die letzten Vorstellungen.

Auftreten des gesamten mit so vielem Beifall aufgenommenen Künstler-Personals.

Neu! Neu! Kein Hains Neu! Neu!

der Kulverfatenmisch. Nur 2 tägiges Gastspiel.

Am 1. und 2. Januar: Auftreten von Hehr. Kalnberg.

Am 1. Januar Abends: Große Neujahr-Festvorstellung.

Jeder Besucher erhält den von Hehr. Kalnberg verfassten humor. Neujahrswunsch gratis!

Am 2. Januar: 2 große Abschieds- und Schlussvorstellungen
des jetzigen großartigen Ensembles um 4 und 7 1/2 Uhr. Der erste Platz kostet im Vorverkauf
nur 50 Pfg. Vereinspreise sind Sonntags ungtätig. Wiedereröffnung am 16. Januar.

Deutscher

Metallarbeiter-Verband

(Zahlstelle Lübeck).

Kombinierte Mitglieder-Versammlung

mit der Section der Klempner

am Dienstag den 4. Januar, Abends 8 Uhr
im Vereinshaus

Tages-Ordnung.

1. Was haben die Gewerkschaften untern „neuesten Kurs“ zu erwarten?

Referent: Gen. Kasch. 2. Fragekasten und Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Die Ortsverwaltung.

Neu-Lauerhof.

Am 1. Neujahrstage: **Gr. Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr.

Sonntag 2. Januar: **Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr.

H. Gutsche.

Concert-Haus „Flora“

am Sylvester, 1. und 2. Neujahrstag

Großes Tanzkränzchen

Ende 4 Uhr.

F. Grammerstorf.

Hansa-Halle. Familienkränzchen Freier
Sonntag 2. Januar Eintritt.
Freier
Familienkränzchen Tanz.

Ausschank von Bock- und Lager-Bier.

Hansa-Bock
F. Leeke, Lederstr. 3.
Heute Sylvester
sowie an beiden Festtagen
Ausschank von
Speise-Halle „Hansa“, Mengstr. 24.
Heute Sonnabend: Reismehlsuppe, Gulasch,
Kartoffeln, Apfelcompot.
Morgen Sonntag: Fleischsuppe mit dickem Reis,
Schensfleisch, Kartoffeln, Sauce, Compot.

Oeffentliche

**Schneider-
Ver Sammlung**

am Montag den 3. Januar 1898

Abends 8 1/2 Uhr

bei F. Leeke, Lederstrasse 3.

Tages-Ordnung.

1. Der Streit der R. Karstadt'schen Wertstätte.

2. Verschiedenes.

Das Streik-Comitee.

Elysium.
Am 1. Neujahrstage bis 2 Uhr:
TANZ.

Frische, warm gefüllte
Berliner
empfiehlt
Matthias R. Krey,
Bäckermeister.
Untertrave 58, vis-à-vis d. Drehbr.

Einsegel.
Am 1. Neujahrstage
Gr. Tanzmusik
(Neujahr-Ball).
Anfang 4 Uhr.
Der Saal ist mit Tannenbaum und
Guirlanden geschmückt.
Chr. Koch.

Vorstädtische Bierhalle
Grönzfelder Allee 33a.
Bringe meine Lokaltäten nebst
Patent-Doppel-Regelbahn
in empfehlende Erinnerung.
Ausschank von ff. Hansa-Bod.
Ergebnis F. Dresen.
NB. Die Waha ist noch für einige
Abende frei.

Hans Huckebein.
Hans Huckebein.
Hans Huckebein.
Hans Huckebein.

Elysium.

Jeden Sonntag:

TANZ.

Einladung zum

Nach-Gratebier

am Sonnabend d. 1. Januar (1. Neujahrstag)
im Lokale des Hrn. Dassler

(Colosseum).

Anfang 4 Uhr. Eintritt 1 Mt. Ende Morgens.

Am 9, 11 und 1 Uhr Quadrille.

Musik von der Hansa-Capelle.

Hierzu laden ergebenst ein

Die diesjährigen Schaffer
H. Toigreen, G. Görtz.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Einladung z. Ball

der in der

„Fischindustrie“ beschäftigten

Arbeiter und Arbeiterinnen

am Freitag den 21. Januar 1898

im Lokale des Hrn. Grammerstorf

(Flora).

Eintritt 75 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pfg.

Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vergnügungs-Ausschuss.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Einladung zum

Gr. Benefizball

des Herrn W. Hintz

verbunden mit Glycerinollon

heute Freitag (Sylvester-Abend)

im Lokale des Herrn W. Kruse,

Wakenh-Belleveue.

Eintritt für Herren 50 Pfg., Damen frei.

Anfang 5 Uhr. — Ende 2 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

W. Hintz.

Heute Sylvesterabend

Grosses

Concert.

Eintritt frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

C. Casten, Dankwartgrube

vis-à-vis Central-Hallen.

Brauerei Zadenburg.

Am Neujahrstage, den 1. Januar:

Bockbier-Anstich

CONCERT.

Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.

Morgen Sonntag den 2. Januar:

Erstes

humorist. Bodbierfest.

Eintritt 20 Pfg.,

wofür Programm, Fegbuch u. Bodbiermütze.

Anfang 4 Uhr.

Stadt-Theater.

Sonnabend: Nachm. 4 Uhr zum vorletzten Male
bei halben Preisen

Die Schutzgeister

Abends 7 Uhr: Außer Abonnement. Opernpreise.

Erfolgreichste Neuheit dieser Spielzeit.

Zum 1. Male

Hans Hudebein.

Schwant in 3 Akten von Blumenthal und

Kabelburg.

In Scene gesetzt von Director Erdmann-Jesuitzer.

Sonntag: Nachm. 4 Uhr bei halben Preisen.

Zum letzten Male:

Die Schutzgeister.

Abends 6 1/2 Uhr. Außer Abonnement. Opernpreise.

Die Meisterfinger von Nürnberg.

Montag: Außer Abonnement. Opernpreise.

Neuheit! Zum 2. Male:

Hans Huckebein

Winterkuren.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Nachdruck verboten.

Die tägliche Erfahrung lehrt, daß ganze Kategorien von Kranken sich im Winter schlechter befinden als im Sommer. Es muß daher geboten erscheinen solche schwächliche und chronisch kranke Personen während unseres Winters in Verhältnisse zu verpflanzen, die ihnen die Schädlichkeiten und Mißstände dieser Jahreszeit fern halten und ihnen gewissermaßen einen prolongirten Winter verschaffen. Die Winterkurorte, welche hierfür in Betracht kommen, gehören den sogenannten „indifferenten“ (das heißt feuchtwarmen und daher reizmildernden) Klimaten an. Sie umfassen ganz bestimmte geographische Gebiete im Bereiche des Tieferebeneoklimas. Die bekanntesten von ihnen sind: Kairo, die Kurorte der Riviera di Ponente (Cannes, Nizza, Monaco, Mentone, San Remo) Ajaccio auf Korsika, Meran, Montreux u. s. w.

Bei einer anderen Kategorie klimatischer Kurorte erwartet man von dem Einfluß einzelner oder dem Zusammenwirken verschiedener klimatischer Faktoren direkt heilende Wirkungen. Es sind dies die sogenannten „erregenden“ (excitirenden) Klimata. Unter diesen kommen im eigentlichen Gebirgsklima — höher als vierhundert Meter gelegene Regionen — für unsere Verhältnisse vorwiegend bestimmte Täler und Ortschaften in Graubünden in Betracht. Und zwar genießt hier Davos den Hauptruf als klimatischer Winterkurort. Die mittlere Wintertemperatur im Davoser Thal (1659 Meter über dem Meere) liegt fast stets unter Null. Höchst bemerkenswerth ist aber der Unterschied zwischen Schatten- und Sonnentemperaturen. Die Insolation, das heißt die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen, ist dort nämlich so beträchtlich, daß an Wintertagen das Thermometer in der Sonne sehr oft ein Steigen bis 43° Celsius Wärme zeigt, während zu gleicher Zeit die Schattentemperatur 1° Celsius Kälte beträgt. Daher kann man in Davos leicht gekleidet im Sonnenschein sich aufhalten, während man allerdings, in den Schatten eintretend, sofort in empfindlichster Weise friert. Berücksichtigt man diese erhebliche Insolation, ferner die durch die Gestaltung des Thales bedingte Windstille, die Beständigkeit des Wetters, die Reinheit und Klarheit der Luft, so ist es einleuchtend, daß trotz der bedeutenden Höhenlage des Ortes dem Kranken der ausgiebigste Aufenthalt im Freien ermöglicht wird: für Lungenkranke eben der wichtigste Umstand.

Diejenige Krankheit nun, für welche die klimatischen Winterkuren in allererster Reihe in Betracht kommen, ist die Lungenschwindsucht (Phthisis), einschließend derjenigen Prozesse des Lungengewebes die zur Phthisis führen können, und ferner die ererbte oder erworbene Anlage zur Schwindsucht. Durch die statistisch klar erwiesene Thatsache, daß der andauernde Aufenthalt in geschlossenen, mangelhaft ventilirten Räumen ein wichtiges förderndes Moment der Phthisis darstellt, hat man eben gelernt, bei dieser Krankheit und all ihren Vorstufen auf den möglichst ausgiebigsten Genuß der reinen, von groben staubförmigen und von schädlichen chemischen Beimengungen freien atmosphärischen Luft den größten Werth zu legen. Da nun in unseren Breiten die bedeutenden meteorologischen Veränderungen, wie sie mit dem Uebergange des

Sommers in den Winter und im Verlaufe des letzteren selbst einzutreten pflegen, dem Kranken den anhaltenden Aufenthalt in frischer, freier Luft ohne die Gefahr, sich heftige Katarrhe und Lungenaffektionen zuzuziehen, nicht gestatten, so ist es natürlich von höchstem Werthe, solche Patienten in mildere Himmelsstriche zu bringen, deren Winter in klimatischer Beziehung unserem Sommer ähnelt, oder doch wesentlich milder ist, als unsere Winter zu sein pflegen.

Für solche Fälle darf man aber von der Winterkur keine direkt heilenden Erfolge erwarten; es sollen vielmehr von dem Kranken nur alle Schädlichkeiten fern gehalten werden, damit der Organismus in seinen Ausgleichungs- und Heilungsbestrebungen keine Störung erleide, sondern die natürliche Heilung oder Vernarbung ihren geregelten Verlauf nehmen kann. In dieser Beziehung kommen besonders die indifferenten Kurorte des subalpinen Gebietes in Betracht, von denen bei uns am bekanntesten Gröden und Falles sind.

In neuerer Zeit werden Winterkuren auch im Gebiete des Seeklimas mit Recht immer mehr beliebt. Ist doch die Temperatur der Seeluft viel gleichmäßiger als die der Landluft. Dies beruht im Wesentlichen auf dem Einfluß der ungeheuren Wassermasse, welche sich zwar nur langsam erwärmt, aber auch nur sehr langsam wieder abkühlt, im Gegensatz zum festen Erdboden, der die Wärmestrahlen der Sonne zwar rasch aufnimmt, aber auch rasch an die Atmosphäre wieder abgibt. Daher zeigt das Seeklima bedeutend mildere Temperaturen als das Kontinentalklima. Eine nicht geringe hygienische Rolle spielt ohne Zweifel auch die Staub- und Keimfreiheit der Seeluft, ferner ihr Salz-, Jod- und Bromgehalt, sowie der verhältnismäßige Reichthum an Ozon. Verwendung zu Winterkuren finden im Seegebiete namentlich manche Inseln in klimatisch begünstigter Lage, wie Madeira, Wight und Korsika, außerdem bestimmte südliche Küstendistrikte wie Riviera di Ponente und Levante, welche wir zum Theil schon oben bei den Kurorten des Tieferebeneoklimas anführten. Seit einigen Jahren werden auch unsere Nordseeinseln zu Winterkuren benutzt. Ueberhaupt wird in neuester Zeit dem Seeklima auch im Winter immer größere Bedeutung beigelegt. In den letzten Jahren wurden von Aerzten mit Kranken sogar Winterseereisen nach dem Süden unternommen, die sehr guten Erfolg hatten.

Eins der dringenden Erfordernisse für alle Winterkurorte ist genügender Windschutz, das heißt sie müssen vor allen Dingen durch ihre Lage zu Gebirgskämmen oder auch durch anderweitige lokale Gestaltung vor dem Hereinbrechen heftiger Luftströmungen geschützt sein, ohne doch die für das Wohlbefinden des Körpers so wesentliche Ventilation vermischen zu lassen, ohne also eigentliche Windstille darzubieten. Es muß eben dem Kranken der ausgiebigste Aufenthalt in freier Luft gestattet sein ohne die Vornahme lästiger oder gar schädlicher Vorsichtsmaßregeln in Kleidung und anderen Dingen. Auch müssen die monatlichen und täglichen Mitteltemperaturen der Luft möglichst hoch sein, die täglichen Schwankungen der Luftwärme dagegen möglichst gering. Kommt hierzu noch eine nicht zu hohe Anzahl von Regentagen, Reinheit und Staubfreiheit der Luft, neben günstigen hygienischen Verhältnissen und einem angemessenen Comfort des Ortes,

so sind alle Bedingungen, welche man an einen Winterkurort zu stellen berechtigt ist, erfüllt. Man beachte bei der Wahl eines Winteraufenthaltes alle diese, vielleicht scheinbaren Kleinigkeiten sehr wohl; denn bei den oft launenhaften Patienten wirkt auch eine kleine Enttäuschung oder Unannehmlichkeit meist sehr nachhaltig auf den Erfolg der Kur ein. Daher verlasse man sich nicht auf die vielversprechenden Reklameanzeigen in den Zeitungen, sondern wende sich um Auskunft an einen Arzt oder ziehe einen ärztlich verfaßten Väder-Almanach zu Rate. Freilich sind fast alle Winterkuren nur von solchen anwendbar, denen es an dem allgemeinen Nervus rerum oder dem Gelde nicht gebricht. Aber gerade diese Bevorzugten werden oft die verkehrtesten Mittel zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit an. Mögen daher diese Zeilen einige Winke geben für die Erhaltung der beiden besten Besitzthümer der Menschheit, welche heißen: Gesundheit und Leben!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Diesem Ministerium keinen Groschen! ist die Parole, die Herr Edmund Klapper in der „Deutsch. Agrar-Ztg.“ ausgiebt. Die „Kreuz-Zeitung“ bezeichnet diesen Schlagtruf als völlig aussichtslos und die „Deutsche Tagesztg.“ schweigt dazu, obgleich Herr Klapper einer ihrer bevorzugtesten Mitarbeiter und die „Deutsche Agrar-Zeitung“ ein Organ des Bundes ist.

Wir glauben, daß die Miquel und Tirpitz vorläufig ohne Sorge vor Herrn Klapper's Geschützen sind, aber sie müssen sich wohl sagen, daß Herr Klapper vorzeitig den Ton verräth, den die Wähler in der bevorstehenden Wahl-agitation anzuschlagen beabsichtigen.

Novelle zum Vereinsgesetz. Wie die „Berl. Polit. Nachr.“ auf Grund zuverlässiger Informationen mittheilt, ist die Nachricht, daß eine Novelle zum Vereinsgesetz erneut dem preussischen Landtag vorgelegt werden soll, völlig aus der Luft gegriffen.

Man hat trotzdem alle Veranlassung, sich durch derartige Ablehnungen nicht beirren zu lassen. Früher oder später wird die lex Recke schon wiederkehren. Auffallend ist auch, daß die „Post“ der Mittheilung, daß keine Novelle zum Vereinsgesetz beabsichtigt werde, hinzugefügt, die Absichten der Regierung seien jetzt auf andere Ziele gerichtet!

Tirpitz agitirt. Dem marinesfreundlichen „Berliner Tageblatt“ wird aus Kiel geschrieben: Von den Arbeitern der hiesigen Staatswerft wird uns versichert, daß eine rührige Agitation zur Verbreitung des vom Staatssekretär Tirpitz empfohlenen Werft- und Hafensystems das Blatt für 60 Pfg., die Beamten zahlen 1 Mark. Allen Anzeichen nach schießt die Empfehlung weit über das Ziel hinaus, so daß eine Bevormundung der Arbeiter bezüglich der Zeitungslektüre zu Tage tritt. Nach der hiesigen Volkszeitung (unserem Bruderblatte) liegt die Centralkolportage des Werft- und Hafensystems in den Händen eines Werftsekretärs, der mit den Leitern der verschiedenen Ressorts in Verbindung steht. Diese wirken wieder auf die Meister und Werkführer ein, damit letztere die Arbeiter zum Abonnement einladen. Ein Zwang wird natürlich auf die Arbeiter nicht ausgeübt (?)

Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.
Frei nach dem Amerikanischen.
Von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Holla! Wer ist das?“
„Fräulein Irene Gordon.“
„Wie? Fräulein Irene Gordon? Unmöglich!“
„Hier steht auf dem Bettel.“
„Dieser rothhaarige und schmutzige Bengel ist Irene Gordon?“
Auf die kleine, improvisirte Bühne schlendert soeben, die Hände in den Hosentaschen, ein struppiger, rothköpfiger Bursche. Jetzt legt er zwei Finger an den Mund und pfeift — pfeift so laut und durchdringend, daß die beiden bereits auf der Bühne befindlichen Personen ihr Stichwort vergessen und entsezt den Burschen anstarren.

Rasch entschlossen nähert er sich den Weiden und flüstert ihnen die Einsätze zu. Stockend und eintönig kommen die Worte von ihren Lippen.

Niemand beachtet es.
Alle Blicke hängen an dem rothhaarigen Jungen. Er knallt mit der Peitsche; er spricht im unverfälschten Gassenjungenjargon, er pußt sich mit der Hand die Nase — zum Entsetzen der Damen, welche die Stuhlreihen einnehmen und zum Entzücken der jungen Herrchen, die an den Wänden herumstehen.

Der Vorhang fällt nach dem ersten Act.
Fräulein Miller, die Musiklehrerin, spielt als Zwischenstück eine endlose Sonate von Beethoven. . . . Noch immer hebt sich der Vorhang nicht. . . Fräulein Miller

beginnt mit bewundernswerther Geistesgegenwart eine zweite Sonate. . . . Dazwischen hört man eine ärgerliche weibliche Stimme von der Bühne her, der ein Gehuste und Gewisper folgte.

Endlich geht der Vorhang in die Höhe.
Der rothhaarige Junge sitzt, den Kopf aufgestützt und mit den Beinen schlenkernd, am Tisch und raucht aus einer kurzen Thonpfeife.

Er raucht wirklich. Große Wolken entquellen seinen gespitzten Lippen.

Und jetzt steht er auf.
Ein paar Mal spuckt er aus.

Dann stellt er sich breitbeinig vor den Souffleurkasten, in welchem die arme Handarbeitslehrerin schwißt, und beginnt zu singen.

Die Verblüffung im Zuschauerraum erreicht ihren Höhepunkt.

„Großartig!“
„Die geborene Schauspielerin.“

„Wie konnte Frau Professor Taylor so etwas erlauben!“

„Pfui, ein Scandal ist's!“

„Hören Sie den Refrain der Strophen — der reine Gassenhauer!“

„Ich nehm' morgen meine Anny aus der Schule.“
„Ich meine Milly auch!“

Man lästert und tuschelt und entsezt sich und schüttelt den Kopf und blickt doch immer wieder wie gebannt auf die Bühne, wo der Junge soeben mit einem klatschenden Schlag auf den rechten Schenkel sein Lied beendet und hinter der linken Coullisse verschwindet.

Die jungen Herren lachen vergnügt.
Schon summt der Refrain jenes Liedes von Mund zu Mund.

Was wird noch kommen? Ist der gute Ruf der

höheren Mädchenschule der hochachtbaren Frau Professor Dr. Taylor für immer dahin? Man erwartet das Vergfte.

Zwar suchen die Väter Fräulein Irene Gordon zu entschuldigen. Doch sie werden von den Müttern überstimmt.

„Meine Milly hätte die Rolle niemals so ordinär gespielt.“

„Meine Edith auch nicht.“

Die Lehrer ziehen sich gefenken Hauptes schweigend zurück. Fräulein Miller nimmt mit Thränen in den Augen ihren Platz am Clavier ein und beginnt zingend eine neue Sonate.

Und wieder geht der Vorhang in die Höhe.

Doch der letzte Akt bietet keine Ueberraschung mehr. Der rothhaarige Bengel hat nicht viel darin zu thun und die übrigen Mitspielenden lehren ihre Rollen vorchriftsmäßig herunter.

Das Stück ist zu Ende.

Eine solche Aufregung wie heute hat noch niemals in dem hohen, ersten Turnsaal geherrscht. Gestikuliren, Lachen, Kopfschütteln überall.

Eine Anzahl junger Leute drängt sich am Ausgang zusammen, um die im Stück beschäftigt gewesenenen Personen — oder eigentlich nur, um Irene Gordon näher zu sehen.

Jetzt erscheint unter dem weiten Portal eine hohe schlanke Mädchengestalt. Ihre Hand ruht auf dem Arm der Musiklehrerin, der sie tröstend zuzusprechen scheint.

Bewunderte Ausrufe aus dem Munde der jungen Herren werden laut.

„Das ist der Gassenjunge Tommy?“

„Unmöglich!“
„Gewiß, erkennst Du nicht die großen, schwarzen Augen und die prächtigen Zähne?“

und ebensowenig ist anzunehmen, daß ein Verftangestellter befürchtet, durch die Ablehnung des Abonnements seine Stellung zu verlieren; daß aber die Agitation Unwillen und Mißstimmung in den Arbeiterkreisen hervorruft, ist unbestreitbar. Das Vorgehen ist darum Wasser auf die Mühle der Sozialdemokraten, deren Organ schreibt:

Es herrscht eine schwüle, drückende Luft auf der fäulenden Welt. Einer traut dem anderen nicht. Mäander Arbeiter würde ihr gern den Rücken kehren, doch die Arbeit ist knapp, und Hunger thut weh. So schweigt vorläufig Jeder. Im Innern aber wächst der lange verhaltene Groll. Doch Kopf hoch, Genossen! Niemand kann und wird von Euch verlangen, daß Ihr Euer Existenz leichtfertig aufs Spiel setzt. Die Vertheilung will Heuchler haben; gut, sie kann sie bekommen. Galtet, wenn's denn gar nicht anders geht, getrost den Werth und Hafenboten; aber im Geheimen agitirt um so mehr, inwendig werdet um so rother!

Wir sind überzeugt, sagt das „Berliner Tageblatt“, daß die Werkdirektion dem Uebereifer subalterner Organie steuern wird, um den Arbeitern das demüthigende Gefühl der Bevormundung zu eripen und der Sozialdemokratie ein gefährliches Agitationsmittel zu entziehen.

Verfälschung des Militärdienstes. Der agrarische Professor und Zuckermann Pasche hat sich lehtin bei der Erörterung im Reichstage schon eifrig darum bemüht, den deutschen Soldaten im wahrsten Sinne des Wortes ihr Leben zu verfühen; er schlug nämlich vor, der Verpflegung der Soldaten eine bestimmte Menge Zucker täglich beizufügen. Erklärlich wird diese süße Liebeshandlung aus dem vollständigen Fiasco der neuen Art der Zuckervertheilung, welche den Zuckerbaronen die Liebeshandlung nicht in der erhofften Menge abwirft.

Die „Rölnische Zeitung“ hat natürlich den genialen Gedanken des Zuckervaters sofort aufgegriffen und schleppt nun triumphierend den nöthigen Sachverständigen herbei. Zunächst haben englische Aerzte durch Untersuchungen gefunden, daß gerade Zucker von allen Nahrungsmitteln fast allein im Stande ist, Muskelkraft zu erzeugen. Jetzt haben deutsche Militärärzte die Sache nachgeprüft und dasselbe gefunden. Die Schlussfolgerung liegt sehr nahe: also muß im Interesse der nationalen Wehrkraft jedem Soldaten täglich durch mehrere Stücke Zucker die Kraft gestärkt und gleichzeitig das Leben verfühet werden. Daß dabei eine ordentliche „Liebesgabe“ in die tiefen Taschen der Zuckerprozen hineinfällt — nun, das werden diese herrlichen Patrioten im Dienst des Vaterlandes über sich ergehen lassen!

Und doch wird es „fauertöpische“ Menschen geben, die auch diesen „süßen“ Vorschlag kritisch unter die Lupe nehmen und nichts in ihm sehen, als eine plumpe Spekulation der Zuckerbauern und Zuckerhändler. Das ist bitter!

Oesterreich-Ungarn.

Das Regieren auf absolutistischer Grundlage wird nunmehr fröhlich beginnen. Nachdem die Nothstandsvorlage im Verordnungswege erlassen wurde, meldet heut eine Depesche aus Wien:

Die „Wiener Zeitung“ publizirt eine kaiserliche Verordnung vom 28. Dezember cr. betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben, sowie die Vertheilung des Staatsaufwandes vom 1. Januar bis Ende Juni 1898.

Das offizielle Wiener „Freundenblatt“ sagt bezüglich des Budgetprovisoriums, daß der sechsmonatliche Zeitraum deshalb in Anspruch genommen sei, weil, wenn gleich die Absicht bestehe, bald nach Schluß der Landtags-Sitzungen den Reichsrath zur Wiederaufnahme seiner verfassungsmäßigen Thätigkeit einzuberufen, doch erfahrungsgemäß vor Ablauf einer mehrmonatlichen Frist der Staatsvoranschlag auf parlamentarischem Wege nicht fertiggestellt zu werden pflege. Uebrigens müsse für diese Verordnung sofort nach dem Wiederzusammentritt des

„Aber die edlen Buge der jungen Dame? Der Anstand? Die Noblesse?“
„Trohdem!“

* * *

Neben der von ihr geleiteten höheren Töchterchule besitzt Frau Professor Taylor ein kleines Pensionat, in dem stets nur acht Böglinge aus besonders vornehmen Familien Philadelphias Aufnahme finden, sie hält darauf, daß diese Zahl niemals überschritten wird.

Die jungen Mädchen, welche sich sämmtlich im Alter von fünfzehn bis achtzehn Jahren befinden, schlafen im oberen Stockwerk des geräumigen Hauses, während die Unterrichtsräume im Erdgeschoß liegen.

Zu den Dilettanten der anglickischen Musiklehrerin gehört es unter vielem Anderen auch, nachzusehen, ob die jungen Mädchen zu Bett sind, und dann die Lichter auszulöschen.

Sieben der kleinen Zimmer hat sie bereits inspiziert. An dem letzten, dem hintersten von der Treppe aus, geht sie mit leichtem Hüfteln vorüber. Schon seit lange hat Irene sich von dieser Bevormundung, die nach ihrer Meinung nur Kinder ziemt, befreit.

Fünf Minuten später öffnen sich sachte sämmtliche nach dem Gang mündenden Thüren. Sieben blonde und braune Köpfe spähen durch die Ritzen.

Dann, als die Luft rein ist, huschen die zierlichen Gestalten in weißen Nachtgewändern, schnell aufgegriffene Umhänge lose über der Brust zusammenhaltend, haarsfuß durch den Korridor bis zu Irene's Zimmer. Hier blicken sie sich noch einmal vorsichtig um, bevor sie leise die Thür öffnen.

Dann treten sie behutsam, fichernd, ein. Doch sofort verstummt das Lachen auf den Lippen der übermüthigen Schaar.

Reichsrathes die Indemnität in Anspruch genommen werden.

Dagegen schreibt die Wiener „Arbeiter-Ztg.“: „Die Noth der Regierung an Gedanken und an Entschlossenheit und die wirklich schwierige politische Lage könnten es vorzutunthigen Leuten vielleicht rechtfertigen, daß die Regierung auf zwei Monate etwa den Staatshaushalt im Verordnungswege regelt. Wenn aber Herr von Gautsch das Budgetrecht des Parlaments gleich für ein halbes Jahr konfiszieren würde, so gäbe es dafür auch nicht den Schatten eines Vorwandes. Wir hätten es mit einem Akt nackter Willkür zu thun, der allein aus der Unfähigkeit, das Gesetz zu handhaben, entstanden ist. Es besteht gar kein Hinderniß, das Parlament im Januar oder spätestens im Februar einzuberufen und ihm das Budget vorzulegen, wie es die Verfassung vorschreibt. Nicht die „Noth“ der Regierung, sondern ihre Bequemlichkeit allein wäre also das Motiv für eine Maßregel, die eine schwere Verletzung der Verfassung bedeutet. Wenn das die Summe der Regierungsweisheit des Herrn von Gautsch ist, so muß man gestehen, das hätte Vabeni gerade auch noch getroffen. Dieser Absolutismus aus Bequemlichkeit ist eine echt österreichische Erfindung, aber Herr v. Gautsch wird erleben, daß es lange nicht so bequem ist, wie er sich vorstellen mag, diese Wahn zu wandeln.“

Holland.

Jahresversammlung des holländischen Sozialistenbundes. Am ersten Weihnachtstag tagte in Rotterdam der jährliche Kongreß des Sozialistenbundes der Organisation der Partei Domela Nieuwenhuis'. 48 Abtheilungen sollten vertreten sein. Da, wie gewöhnlich, alle finanziellen Angelegenheiten in geschlossener Sitzung verhandelt wurden, bekam man über die Mitgliederzahl oder die sonstige Leistungsfähigkeit dieser Abtheilungen nichts zu hören. Unseres Erachtens zählt der Bund keine 28 Abtheilungen und mancher Delegirte hat — sich selbst delegirt.

Schon in seiner Eröffnungsrede konstatierte der Vorsitzende tiefgehende Meinungsverschiedenheiten im Bunde, so daß eine neue Spaltung wahrscheinlich sei. Er meinte aber, sie sei notwendig, um den Sozialismus reinlich zu erhalten und nicht zur Reformpartei zu versumpfen.

Ueber die Zeitung das „Recht voor allen“ und sonstige Angelegenheiten wurde geredet und einige kleine Anträge propagandistischer Art erledigt. Ein Antrag, eine große Gegenemonstration bei Gelegenheit des Gedächtnistages im Jahre 1898 abzuhalten, wurde in geschlossener Sitzung verhandelt. Ein Antrag, keinen jährlichen Kongreß mehr abzuhalten, bekam 27 gegen 27 Stimmen und wird durch ein Referendum erledigt werden.

Am zweiten Tage kamen die Anträge, die Taktik betreffend, zur Verhandlung. Schon vor ein paar Jahren schrieb der gegenwärtige Abgeordnete Van der Zwaag: „Wenn der Bund die Taktikfrage nicht begräbt, so begräbt die Taktikfrage den Bund.“ Die Taktikfrage läßt sich aber nicht begraben, sie beherrscht jede Thätigkeit einer Arbeiterpartei, und so mußte das andere eintreten, daß die Taktikfrage den Bund begräbt. Die gegenwärtige Lage war die, daß der Bund nicht an Wahlen oder sonstigen politischen Aktionen theilnahm, daß dies auch den einzelnen Abtheilungen verboten war, daß aber die Mitglieder individuell frei waren, d. h. wählen konnten oder nicht, ganz nach Belieben. Dies hatte bei den jüngsten Wahlen zur Folge, daß die Partei Wahlenthaltung anbefahl, daß aber ein Mitglied des Bundes, Van der Zwaag, sich als Kandidat aufstellen ließ; er hatte ferner zur Folge, daß die antiparlamentarischen Parteigenossen tüchtig für ihn wirkten und er denn auch gewählt wurde.

Der Erfolg der Sozialdemokratischen Ar-

Dort, auf der Bettante, sitzt Irene, ihre geliebte, gefeierte Irene, das Taschentuch vor die Augen gedrückt. Rasch hebt und senkt sich ihre Brust unter mühsam gehaltenem Schluchzen.

Hut und Paletot liegen achtlos am Boden, sie hat noch nicht einmal begonnen, sich auszukleiden.

Einen Augenblick zögert die junge Schaar auf der Schwelle. Der Anblick ist so unerwartet. Noch nie hat man Irene weinen sehen.

Dann stürzt sich ein zierliches Blondköpfchen auf die Schluchzende und schlingt stürmisch die Arme um ihren weißen Hals.

„Irene, Du weinst!“

Ungebuldig streicht diese sich mit der Hand über die Augen, um die Thränenströme hinwegzuwischen.

„Daß gut sein, Melly! 's ist schon vorbei. Ich gehe morgen früh fort; deshalb heulte ich wie ein kleines Schulkind.“

„Fort? Du gehst fort?“ ertönt es aus sieben erschrockenen Mädchengesichtern.

„Ja. Und ich bin froh, daß Ihr da seid. Da kann ich Euch gleich meine kleinen Andenken geben. Ellen, Du hast mein Armband stets bewundert. Nimm es! Und Du, Melly —“

Doch die impulsive kleine Blondine schlingt abermals den Arm um die Freundin und zieht sie auf den Bett-rand nieder.

„War Frau Professor sehr böse, Irene?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe sie noch nicht gesehen. Wegen Unpäßlichkeit mußte sie der Aufführung fern bleiben. — Aber die gute Miller sagt, ich hätte den Ruf des Instituts ruiniert.“

„Oh —!“
„Du kannst Dich entschuldigen, Irene!“
„Stolz hebt das junge Mädchen den Kopf.“

beiterpartei bei den jüngsten Wahlen hat auch Viele zu der Einsicht gebracht, daß die politische Aktion nicht so verwerflich sei. Andererseits wollten die Anarchisten eine klare Stellung des Bundes.

Die Verhandlungen boten einen schrecklichen Chaos und dauerten unendlich lange. Endlich wurde ein Antrag angenommen: „Der Kongreß faßt keine bindenden Beschlüsse zur Frage der Taktik.“ Als dann aber der Vorsitzende erklärte, daß nun jede Wahlbetheiligung wieder möglich sei, ward mit 27 gegen 18 Stimmen dieser Beschlus zurükgenommen. Schließlich stimmte man über drei von Nieuwenhuis formulirte Fragen ab: 1. Soll der Bund sich an Wahlen betheiligen? Wird einstimmig verneint. 2. Sollen die Abtheilungen das Recht haben, es zu thun? Wird mit 45 gegen 9 Stimmen verneint. 3. Sollen die Mitglieder individuell es zu thun vermögen? Wird mit 32 gegen 20 Stimmen bejaht.

Damit schien die Sache erledigt. Aber als nun die Wahl des Redaktors des „Rechts voor allen“ stattfinden sollte, weigerte Nieuwenhuis sich, das Amt noch länger zu bekleiden, da die Partei nicht unbedingt antiparlamentarisch sei. Nun ist aber der Fortbestand des „Rechts voor allen“ einfach unmöglich ohne Nieuwenhuis. Die ganze Partei hat keinen Mann aufzuweisen, der es, wie Nieuwenhuis, ohne Gehalt thun könnte. Cornelissen lehnte auch ab, und da wurde ein Ausschus gewählt, der eine Verständigung erzielen soll. Dieser Ausschus beantragte zwei Resolutionen: die erste ersucht die Mitglieder, die sich noch an den Wahlen betheiligen wollen, aus dem Bund auszutreten; die zweite lautete (wörtlich übersetzt): Der Kongreß, dessen Mitglieder nach Hause müssen, giebt für dieses Jahr Blankovollmacht an Domela Nieuwenhuis. Vielleicht kommt es in diesem Jahre durch Reibung der Ansichten zu größerer Klarheit.

Die Rathlosigkeit des Kongresses war so groß, daß dieser unerhörte Antrag ganz gewiß angenommen worden wäre, wenn Domela Nieuwenhuis gewollt hätte. Er lehnte die Blankovollmacht aber ab und erklärte die erste Resolution für ungenügend.

Das Ende war, daß der Vorsitzende den Kongreß mit der Bemerkung schloß, daß also binnen kurzem das „Recht voor allen“ ohne Redakteur sein und der Bund der Geschichte angehören werde.

Sozialer und Partei-Leben.

Die Differenzen bei dem Tischlermeister Will in Hamburg-Eppendorf sind beigelegt. Ein Eisenarbeiterkongreß fand während der Weihnachtstage in Braunschweig statt. An den Verhandlungen nahmen 8 Delegirte theil.

Der Verbandstag der vereinigten Dachdecker und verwandten Berufsgenossen Deutschlands wurde am 27. Dezember in Gera eröffnet. Betreten sind die Gauen Leipzig, Hessen-Rassau, Rheinland, Württemberg, Thüringen und die Fürstenthümer, der Bergisch-Märkische-Gau, Süd-Bayern, Hannover, Schlesien, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Brandenburg, Dresden, Westfalen, Chemnitz und Stettin, sowie der Zentralvorstand und der in München seinen Sitz habende Ausschus durch zusammen 25 Delegirte und ferner als Vertreter der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands Legien-Hamburg.

Aus Nah und Fern.

Jehoe. Selbstmord. Dr. Karl Brunswig praktischer Arzt, welcher wohl bald 2 Jahre hier seinen Sitz hat, öffnete sich in der Weihnachtssnacht die Pulsadern und um ja sicher zu gehen, nahm er auch noch

„Ich entschuldige mich nie, Kinder. Ich hab' nichts Unrechtes gethan. Wenn ich den Tommy gab, ganz nach Vorschrift des Buches, was ist dabei? Die Wasserfuppe, die Frau Professor daraus gemacht hat, schmeckte mir nicht.“

„Aber es war doch zu arg, Irene!“

„Nur der Rolle gemäß. Goldsmith wird wohl gewußt haben, was er schrieb!“

„Und wie Du aussahst! Wie konntest Du Deinen Mund nur so entstellen? Und die Perrücke! Pu!“

Ein leichtes Lächeln huscht über Irene's ernstes Gesicht.

„Ja, ich erkannte mich selbst kaum wieder. Unsere Friseurin, die eine große Schauspielerin in dieser Rolle gesehen hatte, versprach mir, mich vollständig wie diese zurecht zu machen. Sie brachte mir auch ein Exemplar des Stückes aus der Leihbibliothek, nach dem ich meine Rolle lernte. . . . Nur die gute Miller thut mir leid. Als Leiterin der Aufführung trifft sie die Schuld.“

„Du bist ihr Liebling. Sie wird Dich nicht fortschicken.“

„Fortschicken, Kinder? . . . Ich gehe von selbst. Denkt Ihr, ich habe die Weltgeschichte umsonst studirt? Ich laß mich nicht fortschicken — ich demissionire! . . . Außerdem ist es sowieso Zeit, daß ich die Schule verlasse. Ich bin kein Kind mehr. Ich weiß Alles, was die Professoren hier mich lehren können — wenigstens Alles, was ich zu lernen für gut halte. Ich bin auch zu alt für die Schule. Wie soll Frau Professor mich fernerhin bestrafen, wenn ich ihrem Willen zuwider handle? Sie kann mich nicht mehr in die Ecke stellen oder zu Bett schicken. Und Ihr wißt, ich handle stets nach meinem eigenen Kopf und mache immer Dummheiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Gift. Im Laufe des Tages wurde er von seinen Leiden erlöst. Der Grund der dieser unseligen That mag wohl zum Theil in Nahrungsjorgen und auch in Scham zu suchen sein, weil er wegen Betruges erst kürzlich zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt wurde.

Die „brave Schutzmannschaft“ spielt zur Zeit in der Berliner Presse eine nicht unbeträchtliche Rolle. Die wiederholten Mißgriffe, unberechtigten Sistrirungen und Verprügelungen auf Polizeiwachen, deren sich Beamte schuldig gemacht haben, sind neuerdings selbst in solchen Blättern gerügt worden, die, sei es aus Interesse oder aus Feigheit, unsere liebe Sicherheitsbehörde und deren Organe bisher nach Kräften in Schutz zu nehmen gewohnt waren.

An die mehr oder minder scharfen Räsounerents knüpfte sich dann gewöhnlich das Verlangen, daß von oben herab den Schutzleuten endlich doch eingeschärft werden möge, wie sie sich im Umgange mit dem Publikum benehmen müßten. Nichts ist leichter für den Polizeipräsidenten, als demgegenüber darauf hinzuweisen, daß von oben herab alles Mögliche geschieht, um die Beamten zu einem ordentlichen Umgang mit dem Publikum zu erziehen und Ungehörigkeiten, welcher Art sie auch sein mögen, unmöglich zu machen. Sieht man die unzähligen Tagesbefehle durch, die der Polizeipräsident jahraus jahrein an seine Untergebenen richtet, in Erinnerung bringt und modifiziert, so kann man im Gegentheil zu dem Schluß kommen, es geschehe in diesem Punkte so viel, daß die Schutzleute vor lauter Sämen den Wald nicht sehen. Daß ein Tagesbefehl besteht, wonach stürze Personen nicht mißhandelt werden sollen, ist selbstverständlich. Der Befehl datirt bereits vom 19. Dezember 1877. Ein anderer Tagesbefehl vom 28. September desselben Jahres besagt, daß Thätlichkeiten gegen Betrunkene zu vermeiden sind. Am 4. Oktober 1882 ist angeordnet worden, daß Damen nicht mit Prostituirten auf der Wache bleiben sollen. Ganz besonders weit geht die Polizei-Höflichkeit gegen „Damen der besseren Stände“. Wenn diese neu anziehen, sollen sie laut Tagesbefehl vom 29. Mai 1880 thunlichst nicht auf das Bureau bestellt werden. Man denke! Sistrirungen auf Ansuchen einer Zivilperson müssen nach dem Tagesbefehl vom 12. April 1876 geprüft werden, da der Beamte verantwortlich bleibt. Nach einem Befehl vom 25. Februar 1877 dürfen auf Wachen und Bureaus keine Trinkgelage veranstaltet werden. Die Zuverlässigkeit gegen das Publikum geht soweit, daß nach dem Tagesbefehl vom 25. September 1878 auch auf den Bureaus das Rauchen während der Dienststunden verboten ist, auf den Wachen aber soll zum Mindesten nicht geraucht werden, wenn Publikum dort verkehrt. Das Rauchverbot besteht auch für Beamte wenn sie sich im Dienstzuge auf Pferdebahnen befinden, und gilt auch selbst in dem Falle, wo sie sich auf der Lagerstätte ausruhen. Laut einem am 1. Mai 1876 an die Schutzmannschaft gerichteten Befehl sind „unnütze Redensarten“ zu vermeiden, und von der den Schutzleuten zur Pflicht gemachten Höflichkeit gegen das Publikum im Allgemeinen handeln die Tagesbefehle vom 22. Mai 1874, vom 12. Juni 1878, vom 4. Juli 1879 und vom 15. Juni 1881. In einem besonderen Tagesbefehl vom 15. Oktober 1875 wird den Beamten noch eingeschärft, die Höflichkeit auch auf das auf die Bureaus kommende Publikum auszudehnen. Außer diesen Anordnungen bestehen noch eine Menge anderer. Beispielsweise dürfen die Schutzleute ihre Brieftaschen nur in den Rocktaschen und nicht auf der Brust tragen. Auf der Straße müssen sie Handschuhe tragen. Verlorenes und Uhrketten dürfen nicht offen getragen werden (Tagesbefehl vom 10. Mai 1878). Während der kalten Jahreszeit dürfen sie nur einen Shawl von schwarzer Farbe tragen, doch darf dieser Shawl nicht zu sehen sein (Tagesbefehl vom 9. Februar 1887). — Wie ernst die Wichtigkeit dieser Anordnungen genommen werden — der Brieftaschen, Handschuhe und Shawlbefehl wird gewiß pünktlich befolgt — beweisen die stets zunehmenden Klagen des Publikums über Polizeiwilktir und Polizeibrutalität. In letzterer Hinsicht ist eine Verhandlung, die sich am Dienstag vor der 132. Abtheilung des Schöffengerichts Berlin abspielte, wieder sehr lehrreich — und bemerkenswerth wegen der außerordentlichen Milde des Urtheils. Vor dem genannten Gericht hatte sich der frühere Schutzmann Hermann Harf wegen einer ganzen Reihe Strafthaten zu verantworten. Es wurde folgender Sachverhalt gegen ihn festgestellt. In der Nacht zum 14. September begleitete der Angeklagte einen früheren Kameraden, einen Gefreiten des Eisenbahnregiments, mit dem er eine Bierreise gemacht hatte, nach der Kaserne. Sie gingen Arm in Arm durch die Großgörschenstraße und erregten durch ihren schwankenden Gang, ihre laute Unterhaltung und dadurch, daß der Schutzmann sich in Uniform, wenn auch nicht in Dienstkleidung befand, Aufsehen. In der Nähe einer Laterne hielten sie in Aergerniß erregender Weise eine Uebertretung der Straßenpolizeiordnung. Mehrere Vorübergehende blieben in einiger Entfernung von den beiden Angetrunkenen stehen. Zu diesen gehörte auch das Schuhmachermeister Conrad'sche Ehepaar. Plötzlich sprang der Gefreite auf Conrad los und herrschte ihn mit den Worten an: „Herr! Was wollen Sie von mir?“ Der Gefragte that an den Gefreiten dieselbe Frage. Jetzt eilte der Angeklagte hinzu, zog das Seitengewehr aus der Scheide und erhob es gegen Conrad mit den Worten: „Was? Sie wollen sich an einem Soldaten vergreifen?“ Die Ehefrau des Conrad fiel dem Rasenden in den Arm und beschwor ihn, er möge sich und andere Personen nicht unglücklich machen. Der Angeklagte besann sich und ließ die Waffe sinken, wobei er zu Frau Conrad meinte: „S h n e n z u G e f a l l e n w i l l i c h d a v o n

abstehen, sonst hätte ich den Lump durch und durch gestochen.“ Der Aufsteit hatte eine ziemliche Menschenmenge angelockt. Eine Stimme rief: „Das ist ja der reine Bräsewieg!“ Dies brachte den Angeklagten wieder in große Wuth. Mit gezogenem Säbel stürzte er auf die Menge los, die auseinanderstob und die Flucht ergriff. Jetzt kam ein Kamerad des Angeklagten, der Schutzmann Naudig, hinzu. Von allen Seiten wurde derselbe aufgefordert, den Angeklagten zu arrestiren. Der Beamte zeigte hierzu aber wenig Neigung. Er veranlaßte vielmehr den Angeklagten, mit seinem Begleiter weiter zu gehen. Der Letztere begab sich in die Kaserne und Harf ging in Begleitung des Schutzmannes weiter, immer noch von einer Menschenmenge gefolgt, die sich in wenig schmeichelhafter Weise über ihn ausließ. Die ebenfalls im Gefolge befindlichen Eheleute Conrad wollten nicht ein einziges beleidigendes Wort gesagt haben. Plötzlich drehte der Angeklagte sich um, packte Conrad an der Gurgel, zog ihn in eine Thürnische und verletzete ihm zwei Fußtritte. Frau Conrad, die ihrem Ehemann zu Hilfe kommen wollte, erhielt von dem Angeklagten zwei Stöße gegen die Brust. Nunmehr zog der Schutzmann Naudig aber ernste Saiten auf und brachte seinen rasenden Kollegen zur Wache. Der Angeklagte ist sofort seines Dienstes enthoben worden, nachdem der Vorfall zur Kenntniß seiner Behörde gelangte. Im Termin entschuldigte Harf sich mit Trunkenheit, er wollte sich der einzelnen Vorfälle nicht mehr genau entsinnen können. Das wisse er aber mit Bestimmtheit, daß die ihm folgende Menge ihn nicht nur beschimpft, sondern daß er hinterücks auch Plöße und Schläge erhalten habe. Die Beweisaufnahme ließ ihn auch in dieser Beziehung im Stiche. Staatsanwalt Dr. Krebs bezeichnete es als ein besonderes Glück für den Angeklagten, daß er sich nicht im Dienste befunden habe, sonst müßte ihn eine außerordentlich hohe Strafe treffen. Aber immerhin habe der Angeklagte in Aergerniß erregender Weise das Ansehen und die Autorität der Behörde geschädigt und dazu beigetragen, daß die Unbeliebtheit der Schutzleute, welche nun einmal das Publikum besetzt, noch gesteigert würde. Er beantragte gegen ihn eine Gefängnißstrafe von drei Monaten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Kofenstock, führte aus, daß gar kein Grund vorliege, den Angeklagten, der die Ausschreitungen nicht im Dienste begangen habe, mit einem anderen Maße zu messen, als jede Zivilperson. Er sei durch die Dienstentlassung schon empfindlich bestraft worden, und wenn er nun noch obendrein eine Geldstrafe erhalte, so dürfte der Gerechtigkeit Genüge geschehen sein. Der Gerichtshof trat diesen Ausführungen bei und erkannte nur auf eine geringe Strafe. Die Uebertretungen (Straßen-Polizei-Kontravention und Verübung groben Unfugs) wurden mit Geldstrafen von je 5 Mark, die Körperverletzungen des Conrad'schen Ehepaars mit einer Geldstrafe von 40 Mark geahndet.

Ultramontane Oskuranten. Auf einem städtischen Denkmal auf dem Berliner Gemeinde-Friedhofe zu Friedrichsberg stehen die schönen Freiligrath'schen Verse:

„O, Lieb', so lang' Du lieben kannst,
O, Lieb', so lang' Du lieben magst —
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du an Gräbern stehst und klagst!“

Die Strophe ist auf dem Denkmale selber nicht richtig wiedergegeben. Jrgend ein Ballhorn hat ihre dritte Zeile umgeändert in: „Es kommt der Tag, es kommt der Tag.“ Aber nicht darüber entkräftet sich die fromme „Germania“, sie hat die Veränderung der Dichterverse überhaupt nicht bemerkt, sie schimpft, daß sie überhaupt auf einem städtischen Denkmale zu lesen sind. In einer Polemik mit der fortschrittlichen „Berl. Volksztg.“, die die ultramontane Unduldsamkeit gerügt hatte, begründet die „Germania“ ihren Standpunkt näher. Zunächst werden die Verse noch einmal als „modern-heidnisch“, „pietätlos“, „zynisch“ und „anständig“ bezeichnet. Zynisch und anständig seien sie deshalb, weil in ihnen dem Leidtragenden gerathen werde: „Geh' heim und liebe!“ — Welch' unreine Phantasie vergeift sich da am Dichter! Das schöne Paulini'sche Wort von „der Liebe“, die die größte ist unter ihnen, hat wohl nie in die Ohren dieses „Christen“ getönt. Bezeichnend aber ist die Wuth des ultramontanen Blattes für seine Vorstellung von geistiger Freiheit. Wenn die lex Heinze Gesetz würde, die ein Antrag der Zentrumsfraktion ja wieder aus dem Grabe holen will, dann könnten sich die todtten und die lebenden Dichter gratuliren. Eine Benser, ärger als die vormärzliche, würde Platz greifen!

Ein internationales Hochflaplerpaar, das seit vielen Jahren in Deutschland und den Nachbarländern das Beschwimmbeln von Aerzten als Specialität betreibt, ist jetzt auf längere Zeit unschädlich gemacht worden. Im August d. J. traf in einem Gasthof in Leer ein Herr in Begleitung einer Dame ein, der sich als Dr. med. Michel in das Fremdenbuch einzeichnete, und die Dame als seine Frau bezeichnete; in Wirklichkeit waren es der zu Graz in Steiermark geborene und schon mehrfach, auch mit Zuchthaus, im In- und Auslande bestrafte Schlosser Victor Ruß und Katharina Neumann aus Dutz, Kreis Heilsberg. Nach seiner Ankunft in Leer begab sich „Dr. Michel“ an die Arbeit. Durch die falschen Vorspiegelungen, er sei ebenfalls Arzt, habe wegen Duells aus der Heimath fliehen müssen, oder: er habe eine werthvolle Sammlung aus dem Auslande mitgebracht, die jetzt auf dem Zollamte in Groningen liege u. s. w., sowie durch die gewandte Art und Weise seines Auftretens und eine scheinbare Bekanntschaft mit Männern von Ruf, mit ärztlichen Autoritäten und der medizinischen

Wissenschaft, gelang es Ruß, seine Opfer zu täuschen. Ein Arzt in Leer schöpfte jedoch Verdacht und ermittelte die Festnahme des „Kollegen“. Wie die Untersuchung ergab, hat das saubere Pärchen seit April d. J. bis Ende Juli d. J. der Reihe nach in Worms, Dortmund, Berlin, Brüssel, Maftricht, Montjoie, Kassel, Magdeburg, Aachen, Braunschweig, Stettin, Greifswald, Rostock, Hamburg, Demmin, Kiel und auf dem Truppenübungsplatz im Elfenborn bei Malmby seine Schwindereien ausgeführt. Bemerkte sei, daß Ruß schon seit dem Jahre 1885 aus Preußen ausgewiesen ist. Bezüglich beider Angeklagten, die von der Strafkammer zu Aurich zu 1 Jahr 6 Monaten und 1 Woche Zuchthaus bzw. 3 Wochen Gefängnis verurtheilt worden sind, ist von verschiedenen Behörden des Auslandes, besonders aber von zahlreichen Staatsanwaltschaften Deutschlands die Ueberführung zur Aburtheilung der in den dortigen Bezirken ebenfalls verübten Strafthaten begehrt worden.

Wegen thätlicher Beleidigung einer Patientin verurtheilte das Schöffengericht in Weimar den praktischen Arzt Dr. Bedekind zu 4 Monaten Gefängnis. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. W. war vorher wegen Fluchtverdachts verhaftet worden.

Einen eigenartigen Tod fand der Viehtreiber Strähle aus Münsingen (Württemberg). Er hatte ein Stück Vieh nach Granheim getrieben und war auf dem Heimweg begriffen, als er von einem Vorübergehenden, im sogenannten Heuthal, sechs Kilometer von seinem Heimathort entfernt, an der Straße liegend, vollständig verköhlt aufgefunden wurde. Man vermuthet, daß die Kleider des Verunglückten von seiner Tabakpfeife Feuer gefangen haben, welches bei dem herrschenden Sturme so rasch um sich griff, daß der schon bejahrte Mann sich nicht mehr retten konnte.

Auch ein Kulturträger. Vor dem Obersten Gerichtshofe in West-Australien ist der „Tims“ zufolge der Prozeß gegen Ernest William Anderson, der einen australischen Eingeborenen, der bei ihm in die Lehre war, zu Tode gepeitert hatte, zu Ende gekommen. Anderson wurde wegen Todtschlags zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt. Dieser Anderson hat schon sechs Lehrlinge ausgepeitscht. Bei der Prozedur starben ein junger Mann und zwei Frauenzimmer. — Wie man sieht, ist das australische Gericht gegen diesen „Zivilisator“ nicht so milde gewesen, wie das deutsche Gericht gegen die Leist, Behlau und Peters. Es wurde nicht auf Versekung in ein anderes Amt mit gleichem Range oder auf Amtsentsehung erkannt, sondern — die Bestie wurde einfach unschädlich gemacht, indem man sie in's Gefängnis steckte, wohin sie gehört.

Literarisches.

Mit Heft 77, das 5 Bogen stark erschien, schließt Band III des „Volks-Lexikon“, herausgegeben von Emanuel Baum, Verlag von Wörlin u. Comp., Nürnberg. In den Heften 74—77 sind folgende größere Artikel enthalten: Oesterreichische Arbeiterbewegung, deren Entstehung und Entwicklung, die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie und deren Vertreter; Baarhuser, Ordnung der Hufschuherei (Wiederläuer u.), Bacht, Pädagogik, Erziehungslehre, Kunst, Wissenschaft, Papier, dessen Geschichte, Herstellung und gebräuchlichste Formate, Paraguay, Parlament, Paß, Passag, Patentwesen, Persten, Peru, deren Geschichte, Entwicklung und gegenwärtiger Zustand u. s. w., Pflanzen-Anatomie, innerer Bau derselben, Pflanzen-Morphologie, äußere Gestalt derselben, Philosophie, Geschichte derselben, Photographie, dessen Verfahren und Apparate, Physik, Pilze, Plätterinnen, Polarländer, Polen (Geschichte u.), Porzellanarbeiter, deren Lohn u. Arbeitsverhältnisse, Portugal, Preußen (ausführliche Schilderung der geographischen Lage, seine Bewohner in Industrie, Landwirtschaft, seine Geschichte u. s. w. ca. 60 Seiten). Quallen-volypen, Quedlitzer. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. Das Volks-Lexikon kann durch alle Buchhandlungen, Colporteurs u. s. w. und durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7089, im bayerischen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 772 eingetragen.

Quittung.

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:
Vom Verband der Brauer 28,50 Mk.
Weitere Gelder nimmt gerne entgegen:
Die Expedition des Volksboten,
Johannisstraße 60.

Hamburger Marktbericht.

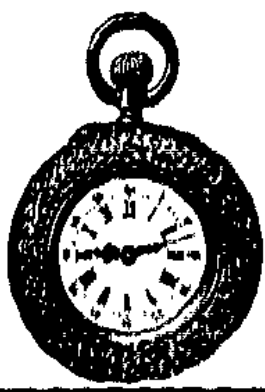
Hamburg, 30. Dezbr.	
Butter.	
I. Qualität	Mk. 94—100
II. Qualität	„ 90—98
Abfallende und ältere Waare	„ 80—90
Schleswig-Holsteinische Bauerbutter	„ 70—80
Gallische und ähnliche	„ 74—80
Finnländische Sommer	„ —
Amerikanische Waare	„ 80—86

Steruschang-Viehmarkt.

Hamburg, 30. Dezember
Der Schweinehandel verlief lebhaft.
Zugochter wurden 1040 Stück. Preise: Verkauftschweize schwarz 57—58 Mk., leichte 58—59 Mk., Sauen 50—54 Mk. und Ferkel 56—58 Mk. pr. 100 Stk.

See-Berichte.

D. „St. Lorkenson“ ist am 30. Dezember, Morgens, von Karlskrona an hier abgegangen.
D. „Rußland“, Kapr. Ruppel, ist am 30. Dezbr., Morgens, in Flensburg angekommen.
D. „Gibe“, Capt. Krefenberg, ist am 30. Dezember früh von Stockton on Tees auf hier abgedampft. Stürmischer Wetter.
D. „Osar II.“, auf der Reise von Sundsvall nach Bremen, ist wegen Gegenwinde in Krageroe eingelaufen.



Rudolph Kähler
Chronometer- und
Uhrmacher
6 obere Engelsgrube 6
Großes Lager aller Arten
Uhren zu den billigsten Preisen
Reparatur-Werkstatt.
Reelle Verbilligung.
Mehrjährige Garantie.

Empfehle zum Neujahrseste:
Verschiedene Weine

- " Rum
- " Cognac
- " Punschextracte
- " Arrac

Elbschloß-Biere

in 10 Liter-Gebinden zu billigen Preisen.

J. Wulff, Beckergr. 93

Zahn-Atelier

von **Georg Rothschild**
Hilfsstraße 60, 1. Etage.
Künstliche Zähne, Plombiren etc.
Solide Preise.

Mus Daubarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel etc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Bomben, Post Nieheim (Weckfallen).

Gebr. Caffee

60, 80, 100 bis 160 Pfg. per Pfund
empfehlen

Ludw. Welcher, Langereihe 2a.

Gebrannten Caffee

Pfd. 80 Pfg.
in verbesserter Qualität
Caffee-Rösterei, Holstenstr. 10

A. L. Mohr'sche

FF-Margarine

im Geschmack, Nährwerth und
Aroma kaum von feinsten Mol-
kereibutter zu unterscheiden.

per Pfund 65 Pfg.
per Pfund 60 Pfg.
per Pfund 50 Pfg.

empfehlen das Special-Geschäft von
Fabrikaten aus der Fabrik von

A. L. Mohr,
Altona-Bahrenfeld.

Inhaber:
Johs. Flindt, Johannisstr. 80.

Krankenkasse Germania.

G. H. 205 zu Altona.

Hauptbureau:

Altona, Große Bergstraße 90, I., Ecke der Kleinen Bergstraße.

Telephon Nr. 850, Amt Altona.



Diese Kasse genügt allen Arbeitern, sowie Arbeitgebern.

Die Mitglieder **und deren Familienangehörige**
haben freie ärztliche Hilfe durch den Kassenarzt.

Männliche und weibliche Personen vom 14. bis 56. Lebensjahre werden **größtentheils ohne ärztliche Untersuchung** aufgenommen. Dieselben können nach rechtzeitiger Anmeldung nicht gezwungen werden, der Orts- oder einer andern Kasse beizutreten.

In Folge ihrer mannigfaltigen Leistungen und der großen Ausdehnung des Bezirks, den keine andere Local-Krankenkasse besitzt, erfreut sich diese Hilfskasse einer besonderen Beliebtheit.

Den Ruf und die Größe dieses Instituts zeigt der bedeutende Zugang an Mitgliedern, denn in den den letzten drei Jahren traten **über 28 000 Personen** der Kasse bei.

Der Kassenbezirk erstreckt sich über Hamburg, Altona, Bergedorf, Harburg, Pinneberg, Elmshorn, Unterliß, Hermannsburg, Elmhorn, Cesse, Albed und Alst. Der Kassenarzt ist der prakt. Arzt Herr S. Göttinger, Albed, Weibelplatz 16, I. Sprechstunden: 8-9 Uhr Vorm., 3-4 Uhr Nachm.; Sonntags 8-9 Uhr Vorm.

Aufnahmen werden bei den durch die Straßenplakate bezeichneten Adressen jederzeit bewerkstelligt.

Aufnahmestellen hierseits: Bezirkskassier C. Heinke, Blegelstr. 15; A. Steffan Jr., Braunsstr. 26; H. Grube, Glockengießerstr. 67; M. Mathisen, Kl. Alstedtstr. 21, G. Koch, Mühlentstraße 5.

NB. Die Mißverständnisse mit der Aufnahmestelle H. Grube, Glockengießerstraße 67, sind seitens der Kasse geegelt und nimmt Herr Grube ferner Aufnahmen und Beiträge für uns entgegen.

Die geehrten Mitglieder werden höflichst ersucht, das Unternehmen gest. unterstützen und weiter empfehlen zu wollen.

Der Vorstand.

H. H.: Aug. Wessel, Hauptkassier.

Wegen Verkauf meines Hauses und Geschäfts-Veränderung soll mein sehr großes Lager jeder Art und Genres von

Damen-, Herren- u. Kinder-Fusszeug

möglichst schnell geräumt werden zu denkbar billigsten Preisen.

J. Möllendorff
Holstenstraße 9.

Der Illustrierte

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1898.

Gratis-Beilage: Ein farbiges Bild u. ein Wandkalender.
Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Für Gewerbetreibende

empfehlen:

Kostenanschlags-Formulare sowie Lohnbücher.

Sehr gut eingerichtet.

Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50.

Briefbogen u. Briefumschläge

empfehlen die

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.



Tivoli! Tivoli!

Im kleinen Saal am 1. u. 2. Januar, Abends 8 Uhr:

Lezte Vorstellungen

des

Hofkünstlers Belachini.
Großartiges Programm

Entrée: Nummerirter Platz 1 Mk., nichtnummerirter Platz 50 Pfg.

Am 1. Januar, Nachmittags 4 Uhr:

Familien-Vorstellung

In dieser Vorstellung zahlen Kinder die Hälfte.
Es ladet ergebenst ein **Belachini.**
Vorverkauf bei Herrn Nagel am Markt.

Fein schmeckt

ein jeder Berger Flohbering, welcher in
meinem Essig

marinirt wurde

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Essigfabrik 2c., Fischergrube 61.

COLOSSEUM

Heute, am Sylvesterabend:

Große Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr

Sonntag den 2. Januar:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dastler.

Stehr's Stabliement.

Am Neujahrstage:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

Wakenitz-Bellevue.

Am Neujahrstage:

Gr. Tanzkränzchen.

Am Sonntag den 2. Januar 1898:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Neue Lohmühle

Sylvester

Große Tanz-Musik.

Sonntag den 2. Januar:

Tanz-Musik mit Ueberraschung.

Louisenlust.

Sonntag den 2. Januar:

Große Tanz-Musik.

Anfang 6 Uhr.

H. Claudius.

Tonhalle

20 Schmiedestraße 20
(Zuh.: F. Holst.)

Während der Domzeit täglich:
Grosse

Spezialitäten-Vorstellung

u. u.: Auftreten der Behrens.
Anfang Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Die Direction:
Cohn u. Behrends (früher Fünffhausen).

**Bereinigung der Maler
und Lackierer.**
(Filiale Albed.)

Weihnachts-Feier

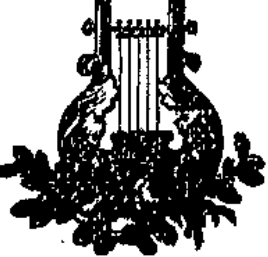
bestehend aus

Tannenbaum u. Tanzkränzchen

am Sonntag den 2. Januar
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Anfang Nachm. 6 Uhr. Ende 2 Uhr Morgens.
Hierzu ladet freundlichst ein

Das Comitee.



Gejang-Berein
„Eintracht“.

Tannenbaum
mit nachfolgendem Ball

am Sonntagabend den 1. Januar
im Lokale Fröhlich, Concordia-Garten.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Das Fest-Comitee.